Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Du findest hier jede Woche all das, was Dich interessiert. 1947-1948

1947

2 (5.5.1947)

Visual Library

Hypothek auf der Jugend:

Wer trägt sie ab?

DU

findest hier jeden Montag
all das, was Dich interessiert

Nummer 3 — *30 Pfennige*

Ein Lehrling von Hunderttausenden in einer der hunderttausend Werkstätten Deutschlands — Photo Bauer

KARLSRUHE, 5. MAI 1947.

W. B. Der Frieden ist nunmehr weiter in die Ferne gerückt. Im November sollen die Beratungen in London fortgeführt werden. Wir jungen Menschen, die wir im allgemeinen erwartungsvoller Natur sind, hatten im Ernst keineswegs damit gerechnet, daß die Konferenz der großen Vier in Moskau schon den Frieden für Deutschland bringen würde. Daß aber über den Austrag von Gegensätzen der Sieger untereinander kein einheitliches Gefüge zur Verwirklichung eines echten Friedens zu erkennen bleibt, das stimmt höchst bedenklich.

Zunächst eine Frage grundsätzlicher Art. Wissen wir junge Menschen überhaupt, was eigentlich Frieden ist, Frieden in des Wortes tiefster Bedeutung; Frieden, um ihn mit heißem Herzen zu wünschen, zu erkämpfen? Eines wissen wir sicherlich: der nazistische Zwang und in seinem Gefolge der blutige Krieg — eine furchtbare Geißel, die uns schlug, sie sind vorbei. Wir Übriggebliebenen, wir verstehen indes die Welt nicht mehr, nicht mehr das Leben. Wir sind innerlich oft so leer und wurden uns so gerne für eine Sache einsetzen, die etwa dem Ideal von Freiheit und Wohlergehen entspräche, die als etwas Großes, Sinnvolles eine echte und erfüllende Aufgabe bedeuten würde. Aber versteht man uns darin? Weiß man um uns, daß wir endlich eine großzügige Chance haben müssen, um nicht endgültig zu zerbrechen? Wie sollen und können wir unserem Leben einen Sinn geben und mit Freuden arbeiten auch um der Menschheit willen? Bisher waren wir Helfer der Zerstörung, Handwerker des blutigen Krieges — und jetzt sind wir Strandgut Deutschlands, belastet mit der Schwere einer Zukunft, die für uns voller Bedrückung ist. Wir sind verhindert, Gutes für Deutschland und Europa, Gutes auch für uns selbst zu tun.

Deutschland ist ein Niemandsland. Aber irgendwo und überall, daheim und draußen, fehlen Menschen fehlen Hände, warten Arbeit, Aufbau; nur draußen aber ist Frieden. Der Auswanderungsplan vom Minister Bidault in Moskau vorgebracht, schien uns eine Chance zu sein. Eine Hoffnung, sinnvoller als der Weg etwa in die Fremdenlegion, den viele der Jugendlichen heimlich gegangen sind und heute noch gehen. Ein russischer Vertreter, Wyschinski, begegnete dem französischen Plan: Man soll in aller Welt die Deutschsprechenden nicht daran hindern, nach Deutschland zurückzukehren. Dort ist noch Platz für 1—1½ Millionen Menschen.

Hohe Politik und Diplomatie ist im wesentlichen ein Reservat älterer Menschen. Wir Jungen aber haben dafür kein Verständnis mehr, daß diese Spezies Gegensätzlichkeiten teils offen, teils geheim betreiben und verewigen, und für neue, junge, und vor allem versöhnliche Gedanken und Ideen der Völkerverständigung unzulänglich, unbrauchbar geworden sind, ja diese sogar abtöten, weil ihnen hohe Politik und Diplomatie zu einer Methodik des Schachspiels wurden, bei dem als Regel gilt, den Partner matt zu setzen. Europa darf nie wieder zu einem Schachbrett, zu einem Schlachtfeld machtpolitischer Interessen werden. Wir jungen Europäer, wir wollen Frieden, wir wollen Kraft ansetzen; gebt uns für die glückliche Zukunft eine Chance. Wir wollen den Frieden verdienen und — tragen.

Unbeschwert lächelt dieser gesunde Junge, dem noch das ganze Glück des Jungseins, der Sicherheit des Lebens geschenkt ist. Er freut sich, daß er in dem Beruf arbeiten kann, den er sich selbst wählte, daß er lernt, wie man zwei Metallteile aneinanderschweißt, daß er schon eine kleine Aufgabe in dem männlichen Getriebe der Werkstatt zu lösen hat. Er hat eine selbstverständliche Sicherheit, wenn er an die Zukunft denkt; denn für ihn bedeutet sie Vorwärtskommen in seinem Beruf, die Gesellen-, die Meisterprüfung, die eigene Werkstatt. Aber er ahnt nicht, daß auf seinen schmalen Schultern eine Hypothek lastet, die seine Kräfte — und die vieler Hunderttausender junger Deutscher im gleichen Alter, in gleichen oder ähnlichen Werkstätten — übersteigt.

Es ist die Hypothek der Alten, es sind die Eltern der Onkel, die Tante, die Großeltern des Jungen, die er liebt und die ihn gern haben, deren übergroße Zahl aber von Jahr zu Jahr immer stärker aus einem Kreis menschlich nahestehender Verwandter sich in eine drückende Last für das ganze Leben verwandeln wird. Noch kann, noch soll der junge Deutsche lachen, aber eines Tages wird ihm doch die unerbittliche Wucht der Tatsachen bekannt werden.

Die Tatsachen: Im Jahr 1939 war ein Siebtel der deutschen Bevölkerung älter als 65 Jahre. Heute ist der Anteil schon auf ein Fünftel angestiegen. Jeder fünfte dieser Altersgruppe Deutsche ist älter als 65 Jahre! Die Altenpyramide, die nach ihrer Spitze hin sich stark verjüngen sollte, wird statt dessen nach oben immer breiter. Wenn man die Toten des zweiten Weltkrieges zusammenzählt, dazu die Vermißten, Gefangenen und Schwerverwundeten, dann kommt man zu der erschreckenden Feststellung, daß 10 Millionen Deutsche in den besten, fähigsten Altersklassen fehlen. Der graue Elendsstrom der Flüchtlinge und Ausgewiesenen, der sich seit langer Zeit über die vier Zonen Deutschlands ergießt, besteht zum überwiegenden Teil aus Älteren, Gebrechlichen, Frauen und Kindern, da die Männer entweder in Gefangenschaft, tot oder an ihren alten Arbeitsplätzen als Spezialisten zurückgehalten sind; nicht nur, daß diese Flüchtlinge unmittelbar die Lage Deutschlands verschlechtern, auch mittelbar bedeutet die Häufung der Älteren eine Erhöhung der auf der deutschen Jugend liegenden Hypothek.

200 Menschen auf einem Quadratkilometer — das ist eine furchterweckende Tatsache, besonders dann, wenn nur ein kleiner Teil dieser 200 arbeiten kann und die übrigen erhalten muß. Und dann, wenn ein bedeutender Teil dieser arbeitsfähigen jungen Menschen durch einen Krieg und die Nachkriegszeit gegangene Jugendliche sind, denen das Wort Kalorie zum Alltagswort geworden ist. Das ist die schwere Hypothek, die auf der deutschen Jugend liegt, auf einer Jugend, die in einer Trümmerwelt lebt, in der es zu wenig Kohle, zu wenig Eisen, keine Wohnungen, unzureichende Lebensmittel gibt, an deren Grenzen die Saar, Oberschlesien, die fruchtbaren Landwirtschaftsgebiete des Osten abgetrennt werden.

200 Menschen auf einem Quadratkilometer — das braucht keine Furcht zu erwecken, wenn diesen Menschen, wenn dieser Jugend eine einzige echte Chance gegeben wird: ihre besondere Arbeitskraft, ihr Vermögen, Rohstoffe hochwertig veredeln, einsetzen zu können. Nicht nur 200, sondern bis zu 500 Menschen auf einem Quadratkilometer leben z. B. in Belgien, ohne daß sie Hunger leiden, ohne daß ihnen ihre Zukunft sinnlos erscheint, ohne daß sie arm sind; Belgien, mit seinen vielseitigen Verbindungen zum Weltmarkt, ist heute schon wieder eines der wenigen Länder Europas, das die Folgen des Krieges kaum mehr spürt.

Um diese besondere Arbeitskraft aber einsetzen zu können, muß sie erst einmal geschult werden. Das aber heißt nichts anderes, als daß die deutschen Jungen, das deutsche Mädel gute Lehrstellen, genügend Lehrstellen, erfahrene Meister, geschickte Gesellen erhalten, daß die Berufsschulen, die Fortbildungsschulen, die Betriebskurse so schnell wie möglich und so gut wie möglich wieder zu arbeiten beginnen und daß die Lehrlinge Handwerkszeug, Geräte, Drehbänke, Leder, Holz, Nägel, Hammer und Feile in die Finger bekommen. Daß auf sie Liebe, Fleiß, Sorgsamkeit verwendet werden. Aber der deutsche Meister, der Ingenieur, der Fabrikleiter ist heute und für lange Zeit allein nicht in der Lage, dem jungen Deutschen all das zu geben; auch die Welt muß ihren Teil dazu tun.

Wer die Hypothek auf der deutschen Jugend abtragen wird? Die deutsche Jugend selbst, die allerdings nur in einer sinnvoll geordneten Welt, in einem vernünftig organisierten Europa die Last der übermäßig vielen Älteren tragen und ihr Leben wieder lebenswert machen kann. Nicht nur im Interesse Deutschland, sondern auch zum Wohle Europas, der Welt, denen gegenüber Deutschland eine Schuld abtragen muß.

Eine Schuld, die zur Zwangshypothek gemacht wird, kann nur selten getilgt werden.... Z.

Das eilige DU:

Im Fußball hatten die Mannheimer Vereine einen großen Tag: Waldhof unterbrach die Siegesserie der Stuttgarter Kickers durch seinen klaren 3:1-Erfolg, der VfB gewann auf dem „Acker" in Aschaffenburg 3:0 und Neckarau erzwang gegen den zu Hause schwer zu schlagenden FSV ein 0:0. Die Karlsruher dagegen hatten einen Pechtag: KFV und Phönix waren im Feld gut, vor dem Tor verließen sie ihre Künste und — das Glück. Die übrigen Ergebnisse: FC Nürnberg—Eintracht Frankfurt 2:0, 1860 München—Ulm 2:1, VfB Stuttgart—Bayern München 3:2, Offenbacher Kickers—Schweinfurt 0:0, FC Bamberg—Fürth 0:3.

✠

Die Waldhofer Handballtradition triumphierte wieder einmal: Mit 8:3 wurde Beiertheims Versuch, seinen Namen in die Meisterliste einzuschreiben, auf das nächste Jahr verschoben.

✠

8 Karlsruher und 7 Mannheimer erhielten den Meisterschaftstitel bei den in Karlsruhe durchgeführten nordbadischen Box-Meisterschaften.

✠

Im Herbst schufen die Franzosen die erste Sensation der Nachkriegszeit im Fußball: In Paris schlugen sie die Engländer 1:0. Am Samstag rächten sich die Engländer in London durch einen überlegenen 3:0-Sieg.

✠

General Clay sagte gestern in einer Rede, daß die Beteiligung Deutschlands an der Lösung internationaler Probleme erst dann in Frage käme, wenn die Beseitigung des Militarismus und Totalitarismus beendet sei und Deutschland die Grundsätze des Friedens befolge — eine Feststellung, die den Zeitpunkt der internationalen Gleichberechtigung Deutschlands weit in die Zukunft verschiebt.

✠

Am Dienstag wird **Bevin**, Großbritanniens Außenminister, seinen Bericht über die Moskauer Konferenz vor dem Unterhaus geben; damit ist er nach Marshall der Zweite der westlichen Hemisphäre, der das Positive und Negative der enttäuschenden Friedensbesprechungen vor der Welt bewerten wird.

Zweierlei Oeffentlichkeit

Zwischen den jungen Deutschen und den jungen deutschen Parteien besteht ein ausgesprochen gespanntes Verhältnis. Die einen mögen die anderen nicht und die anderen machen diesen Vorwürfe. Dieser Mißstand ist nicht nur die Schuld der Jugend. Die Jugend ist übertrieben skeptisch und illusionslos, gewiß. Daß ihre Skepsis oftmals berechtigt ist, sei an einem Einzelfall demonstriert. Die jetzigen Parlamentarier wurden zu einer Zeit gewählt, als es noch keine Parteizeitungen gab und sie nicht gefordert wurden. Jetzt sind die Parlamentarier gewählt und schon verlangen sie Parteizeitungen, obgleich alle Befragungen in allen westlichen Zonen mit eindringlicher Deutlichkeit gezeigt haben, daß über 80 % aller Leser keine Parteizeitungen wünschen. Die deutschen Leser, besonders ***aber die jungen, sind das schwierigste Zeitungspublikum der Welt, weil sie — gewitzigt durch die Erfahrung und beeinflußt durch Forderungen der Besatzungsmacht — von der Zeitung zuerst sachliche Informationen verlangen.*** *Gibt es also neben der parlamentarischen Öffentlichkeit noch eine andere, eine, die nach wissenschaftlichen Untersuchungen den wahren Ausdruck der politischen Meinung darstellt. Das Parlament ist die Verkörperung des Volkswillens wird uns Jungen* ***heute immer gelehrt....***

Badische Landesbibliothek

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Wir lernen den Frieden

Von WALDEMAR SCHWEITZER

Die Zeitungen stehen voll von den Berichten der Friedenskonferenzen, von den Besprechungen der großen Vier, von Erörterungen hier und da, was werden muß und was werden wird. Eines steht fest: Die Jungen haben lange genug das Kriegsspielen gelernt, und die Mädchen zum größten Teil auch. Nun wollen sie den Frieden erlernen, das hört man aus dem Munde aller, und dazu muß der Friede erst da sein.

Auf die Frage, was die deutsche Jugend vom Frieden erwartet, steht die große Antwort: Alles, die Erfüllung aller vor, während und nach dem Kriege gemachter Hoffnungen. Sie will, da die ihr eingetrichterten Kriegsideale versagt haben, den Frieden erlernen. Ja, studieren will sie ihn; und wenn heute der Jugend vorgeworfen wird, sie sei desinteressiert und stehe abseits, so sagen wir: Sie kann ja gar nicht anders! Sie hat noch nicht das nötige Handwerkszeug, um in der Politik und im Leben dabei sein zu können, denn Politik und Leben soll ja von jetzt ab heißen: Frieden.

In Deutschland hat die Jugend sehr wenig Aussichten, sich das an Wissen und Erfahrung zu holen, was sie für den Frieden braucht, und deshalb wird immer stärker der Wunsch laut, ins Ausland zu reisen, im Ausland zu arbeiten, sich dort anzusehen, was hier falsch gemacht wurde. Es wird natürlich sofort der Einwand erhoben, daß die Jugend jetzt, da es nichts mehr hier zu holen gebe, im Ausland das gelobte Land und das Land der unbegrenzten Möglichkeiten erblicke. Das stimmt zum Teil. Zum anderen aber ist es so, daß junge Menschen schon zu allen Zeiten in die weite Welt wollten, viele mit der Absicht, für immer wegzubleiben, viele aber auch nur, um sich ihr Können und ihr Wissen zu erwerben und dann zurückzukehren. Arbeiten wollen die meisten — Faulenzer gibt es zu jeder Zeit und in allen Ländern —, arbeiten an tatsächlichen Werten ideeller und materieller Art. Nie sind die Universitäten und Vorlesungsräume in Deutschland so voll gewesen wie jetzt, nie die Beratungsstellen der Arbeitsämter so überlaufen, die privaten Diskussionskreise so zahlreich. Daß das alles noch uneinheitlich und ohne ein klares Ziel in alle Winde geht, das liegt an dem großen Vakuum, an der großen geistigen Leere, die der Krieg nach sich gezogen hat wie die Granate den Sog. Doch dieses Suchen nach Wahrheit ist gut und schön und läßt auf den Wunsch nach einer Zukunft ohne Trommelgerassel und Kanonendonner schließen.

Die Vorlesungsräume der Schulen sind voll: der Vorlesungsraum „Deutschland" ist überbesetzt. Die Lehrmeister sind zum größten Teil entnazifiziert oder stammen aus einer zu alten Schule. Deshalb will die Jugend die Möglichkeit haben, andere Universitäten zu besuchen, in anderen Ländern auch ihren Vorlesungsraum zu erblicken. Und diese Möglichkeit erwartet sie vom Frieden: Daß die Grenzen weit geöffnet werden für die, die guten Willens sind und ohne Schuld, daß sie Fühlung nehmen kann mit den Jugendlichen aller Länder, daß sie sich Unterricht geben lassen kann von Professoren und Lehrmeistern aller Länder. Sie erwartet vom Frieden, daß er sich ihr in anderen Ländern ohne Tank, Bajonett und Schlachtschiff, sondern im Doktorhut, Diplomatenanzug und im Arbeitsanzug des einfachen Mannes präsentiert.

Doch nicht alle jungen Menschen werden ins Ausland gehen. Die einen hängen zu sehr an ihrer Heimat, die andern haben irgendwo einen braunen Punkt und die dritten haben das ehrliche und gesunde Ziel, in Deutschland das neu zu bauen — wiederum an materiellen wie auch an ideellen Werten —, was andere vor ihnen zerstörten. Sie erwarten vom Frieden, daß er sie nicht in jeglichem Sinne verhungern läßt, daß er ihnen Gelegenheit gibt, sich da satt zu essen, wo sie ihre Arbeit tun: in Deutschland. Sie erwarten, daß sie gleichberechtigt neben den Jugendlichen anderer Länder stehen in Hinsicht der Berufswahl, der Berufsausbildung, der Studienmöglichkeiten und der Zeit nach der Arbeit, und daß er ihnen nicht die Zukunft noch mehr verbaut, als es der Krieg schon getan hat. Sie wollen wieder in einem Rechtsstaat leben, wollen aber auch selbst ihr Recht zugebilligt erhalten. Die Jugend erwartet, daß er ihr Lehrer gibt, befähigte Lehrer, und Bücher, daraus sie alles schöpfen kann. Sie erwartet eine soziale Erneuerung, eine Wiedergutmachung auf dem Gebiete der Jugendpflege und der Studienbeihilfen. Kurz, sie hofft, daß dieser verlorene Krieg trotz seiner Zerstörungen und Vernichtungen, oder gerade deshalb, ein Gutes mit sich bringt: Die Einsicht, daß Wege gesucht und gefunden werden müssen, die ihnen jetzt helfen, wenn sie später helfen sollen.

Und was erwartet der Frieden von der Jugend?

Er verlangt wie ein Lehrmeister von seinem Lehrling, daß dieser fleißig, willig und klug ist, daß er die schmutzige Arbeit mit der gleichen Bedachtsamkeit und Genauigkeit ausführt wie auch die schönere und gefälligere. Vor allem aber will er seinem Lehrling einmal seine ureigensten Eigenschaften klarmachen: Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit, Toleranz und guten Willen. Er will, daß sein Lehrling nicht nur den großen materiellen Verdienst sieht, sondern auch die ideellen Werte achtet: daß er ihm, dem Frieden, treu bleibt, und nicht eines Tages zu Fremden und lauten Fahnen übergeht. Mit anderen Worten: Der Frieden will von der Jugend — und nicht nur von der deutschen —, daß sie die Friedensideale als Kampfparolen mit sich trägt und sich für sie einsetzt, daß sie neben dem Willen, im Ausland und vom Ausland zu lernen, auch den hat, sich mit dem Ausland zu verstehen, daß sie den friedlichen Beruf als Berufung und den Frieden als Kampfziel ansieht.

. . . geboten — Radio gesucht!

Der Wert eines Gegenstandes läßt sich heute am besten an seinem Tauschwert ermessen. Wenn für ein Radiogerät ein komplettes Schlafzimmer, ein Motorrad oder gar ein Kleinwagen geboten wird, so geht daraus die Seltenheit dieses modernen „Zerstreuungsinstruments" hervor. Rundfunkgeräte sind Mangelware und wer noch eines besitzt, zählt zu den vom Schicksal begünstigten Erdenbürgern. Und darin liegt das Kernproblem unserer Betrachtung oder genauer gesagt, wer dieses Problem nicht gelöst hat, kann die Fragen um „Jugend" und „Radio" nicht lösen.

Und nun eine bescheidene Bitte an alle, die es angeht. Könnte man nicht die Jugendorganisationen etwas weitherziger mit der Zuweisung von Radiogeräten bedenken? Denn was nützen all die gutgemeinten Sendungen, die an die Jugend gerichtet sind, wenn diese nicht in der Lage ist, sie auch abzuhören? In einer Zeit, in der man doch allerorts von der Wichtigkeit des Rundfunks als Erziehungsfaktor spricht und das Programm darauf abzustimmen versucht!

Siehe Schulfunk. In wohlredigierten, regelmäßigen Sendungen, sogar zweimal täglich, erklingt der Schulfunk durch den Äther. Und daheim am Radio sitzt Opa und läßt sich durch die „Märchen des Balkans" in den Schlaf wiegen! Oder hat schon jemals in irgendeiner Schule diese Sendung im Unterricht Verwendung gefunden? Die einzige innere Verbindung zwischen Schule und Schulfunk ist die: Sendung und Unterricht stimmen zeitlich überein. So wird den wenigen Kindern, die vielleicht außerhalb ihrer Schulzeit die Sendung hören wollen, auch diese Möglichkeit genommen.

Etwas günstiger liegt die Jugendstunde. Sie kann zwar zeitlich die gewünschte Adresse erreichen, technisch aber umso weniger, wie ich am Anfang meiner Betrachtung ausführte. Man hat sich bei der Ausgestaltung angestrengt nach dem bekannten Motto: Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen! Ein kleiner Vorschlag: wie wäre es denn, wenn man in der Jugendstunde all das nicht bringen würde, was man in anderen Sendungen ebenso gut hören kann? Die Jugendsendung muß ihren eigenen Charakter haben. Unsere großen Musiker und Dichter in Ehren, doch so lange das Kontingent im Jugendfunk auf 60 Minuten in der Woche beschränkt ist, sollte diese kurze Zeitspanne der Jugend selbst gehören. Überhaupt, wie vereinbart sich das ach so schöne Schlagwort „die Jugend ist die Zukunft" mit den zugeteilten 60 Minuten? Etwas mehr sollte man wohl für sie übrig haben. Ein kurzer Vergleich: den 60 Minuten Jugendfunk in der Woche stehen rund 45 Stunden Musik und 40 Stunden Nachrichten und Vorträge usw. gegenüber. Ob da nicht irgendwo irgendwer zu kurz kommt? R. S.

RUCKSCHRITT *der Woche*

In Neustadt a. d. H. wurde folgende Verordnung bekanntgegeben: „Allen Schülern der Höheren Lehranstalten, gleich welcher Altersstufe, ist es verboten, Kino-, Tanz- und Theaterveranstaltungen zu besuchen. . . ." Die jungen Menschen der Oberklassen sind heutzutage nicht selten 21—23 Jahre alt. Das sind keine Lausbuben mehr, sondern junge Männer, die oft mit zerschossenen Knochen die Schulbank drücken. Als einer dieser 21jährigen nach der Verlesung der Anordnung Einwendungen erhob, wurde ihm erwidert: „Wem's bei uns nicht paßt, der kann gehen . . ."

In München gibt es einen Herrn Loritz, der Chef der Wieder-Aufbau-Vereinigung, der durch das Schachspiel der Koalitionsbildung zum Entnazifizierungs-Minister Bayerns wurde und dort im Schußfeld verschiedenartigster, nie abreißender Angriffe steht. Herr Loritz hat einiges gegen die deutschen Zeitungen. Die neueste Eröffnung des Herrn Ministers: „Was die Zeitungen in letzter Zeit verbrochen haben, ist unerhört. Ich möchte dem Herrn sagen, behüte Euch der Himmel davor, daß ich zurücktrete und spreche."

FORTSCHRITT *der Woche*

An der Universität Halle wurden 500 sogen. „Volksstudenten" aufgenommen, die von der SED und den Gewerkschaften genannt worden waren. Sie erhalten ein monatliches Stipendium von 150 Mark und die Lebensmittelkarte der Arbeiter. Das ist sicher ein Fortschritt — ein Rückschritt ist es aber, daß sich andere Studierende, um überhaupt zugelassen zu werden, tarnen müssen, indem sie den Besuch der Höheren Schule verschweigen und ihre Väter als Arbeiter angeben.

Ein Schweizer Großkaufmann, der in Hamburg gelebt und sein Geld verdient hatte, Deutschland aber vor Ausbruch des Dritten Reiches verließ, hat jetzt 100 000 Dollar zur Verfügung gestellt. Mit diesem Geld soll in Hamburg ein Kinderdorf für heimatlose deutsche Waisen errichtet werden. Die „Schweizer Hamburghilfe" will das ehemalige Jugendpflegeheim Ostdorf bei Hamburg als Zentrale des Kinderdorfes ausbauen. Der Hamburger Oberbürgermeister hat die Freigabe des Heims bei der englischen Armee beantragt.

Die Groton Schule in Massachusetts (USA) und das Carlton College in Northfield (Minnesota) haben für die Landschulheime in Schondorf am Ammersee und in Marquartstein die Patenschaft übernommen. Diese beiden Erziehungsanstalten sollen als Versuchsschulen umgewandelt werden, um festzustellen, wie weit der fachliche Unterricht zugunsten einer Erziehung zum Staatsbürger und zur Ausbildung in den Künsten vernachlässigt werden kann. Außerdem wird eine lebhafte Korrespondenz zwischen den deutschen und amerikanischen Schülern einsetzen.

Foto: Bauer.

Brigitte Feyerabendt

ihre 23jährige Architektur-Studentin in Karlsruhe

meint:

„Ihre Frage, ob es noch Kavaliere unter den Studenten von heute gibt, ist nicht richtig gestellt. Wir können mit dem Wort ‚Kavalier' nichts rechtes mehr anfangen. Das Wort ‚Ritterlichkeit' gebrauchen wir viel lieber. Und ritterliche Studenten gibt es selbstverständlich noch. Natürlich sind unter den Studenten auch Flegel, die niemals Rücksicht darauf nehmen, daß wir schließlich Frauen sind; aber die sind in der Minderheit. Ich kann natürlich nur aus meiner Erfahrung sprechen, aber ich bekomme ab und zu auch einen Blumenstrauß geschenkt, ich werde zum Kino oder Tanzen eingeladen und wenn die Vorlesungen gestopft voll sind, dann brauchen wir Mädchen niemals auf den Stufen oder dem Fensterbrett sitzen — die Studenten machen uns auf der Bank immer Platz. Und wenn einer von uns etwas Zusätzliches zu essen bekommt, dann wird immer kameradschaftlich geteilt. Nein, wir sind selten zu zweit zusammen; meistens sind wir mehrere Studentinnen und Studenten, die zusammen arbeiten, zusammen vergnügt sind und zusammen alle Sorgen besprechen. Mit dem, was man so allgemein ‚poussieren' nennt, beschäftigen wir uns kaum. Ob uns ein Student etwas darüber sagt, daß wir ein nettes Kleid anhabe? — das braucht er gar nicht, das merkt man doch, wenn man ihm gefällt . . ."

ACHT MONATE LADY *im College*

EIN DEUTSCHES MÄDEL ERZÄHLT VOM ENGLISCHEN SCHULLEBEN

Meine Großeltern leben in England, daher ist es möglich, daß ich seit vorigen Herbst das englische Ladie's College in Cheltenham besuche. Augenblicklich bin ich während der Osterferien wieder bei meinen Eltern in Deutschland und der Gedanke, daß ich in einigen Tagen wieder zurückkehren muß, ist nicht gerade erheiternd.

Natürlich habe ich sehr viel gelernt und mein schwaches Englisch verbessert, doch der Tagesablauf ist so eintönig, daß ich es kaum aushalten kann. Um ¾7 Uhr schlägt die Glocke — raus aus den Betten. Wer sich nicht beeilt, kann nicht mehr baden. Nach dem Bad zurück ins kalte Schlafzimmer und schnell in die Kleider. Wir tragen Uniform: Grüne Röcke, grüne Blusen, buntgestreifte Schlipse, je nachdem, in welchem Haus man wohnt. Ich lebe mit sechzig Kindern im Haus „St. Helen" und trage einen schwarz-weiß-roten Schlips. Über der Bluse haben wir bei der Kälte zwei Pullover und noch eine Jacke getragen und trotzdem gefroren. Erfolg: Frostbeulen an allen Zehen und den meisten Fingern. Ich fürchte, ich behalte nun Zeit meines Lebens so geschwollene rote Hände wie alle englischen Mädchen. Vor dem Frühstück legen wir die Betten aus, schweigen (oder beten) zehn Minuten und gehen dann zum Frühstück. Man hat Zeit, in aller Ruhe sein Porridge zu essen und muß nur darauf achten, daß man die ganze Woche mit dem Zucker reicht, den man in einem Glasschüsselchen jeden Montag zugeteilt erhält. Weißbrot können wir essen so viel wir wollen, nur Butter gibt es ein winziges Stückchen und Marmelade ein noch winzigeres Kleckschen.

Nach dem Frühstück rasen wir zur Schule, die nur fünf Minuten entfernt ist, dort sammelt man seine Bücher und tritt zusammen mit 250 Schülerinnen den Marsch in die Aula an, wo gebetet wird. Während des anschließenden Unterrichts hat man nicht viel Zeit, sich mit den anderen Mädchen anzufreunden. Überhaupt ist das sehr schwer. Tuscheln während der Schulstunde ist unmöglich. Abschreiben, Vorsagen, was bei uns zur Klassenkameradschaft gehört, ist im College verpönt. Wer es versucht, ist einfach unten durch. In der ersten Zeit kamen viele Mädchen zu mir und wollten deutsche Briefmarken haben. In meiner Klasse haben wir eine Siamesin; sie trägt herrliche Kleider aus Amerika, was ich abends feststellen kann, wenn wir alle „mufti" tragen, wie dort die Zivilkleidung genannt wird.

Vormittags gibt es nur eine Pause, während der man Milch trinken und ein Brötchen essen kann. Es ist Sitte, das Brötchen schnell zu verschlingen, um dann einer Freundin einen Bissen abzubetteln. Der Anstand verbietet, nein zu sagen, so ist der im Vorteil, der zuerst nichts mehr hat.

Bei den Mahlzeiten herrscht eine komplizierte Sitzordnung, die ausschließt, daß man zweimal neben dem gleichen Mädchen sitzt. Auch ist es verboten, ein zweites Mal zu nehmen. Man muß abwarten, bis einen die linke oder rechte Nachbarin fragt, ob man noch etwas haben will. Vergessen sie es, bleibt man hungrig. Währenddem es mittags immer eine Art Irish Stew (Sauce mit Fleischfasern), Salzkartoffeln und wässerigen Kohl gibt, bekommen wir abends Eier-, Käse- oder Nudelauflauf. Mittags eine süße Nachspeise, nach dem Abendbrot weißes Brot, ein Stückchen Butter und Marmelade. Die Süßigkeitsration von 450 g Schokolade oder Bonbons pro Monat dürfen wir uns auf unsere Marken kaufen.

Nach dem Essen beginnt die Hetze von neuem. Umziehen zum Sport. Im Herbsttrimester haben wir viermal in der Woche Hockey gespielt, was gar nicht so ungefährlich ist, denn einer Freundin von mir wurden zwei Schneidezähne ausgeschlagen. Im Wintertrimester spielten wir „Lacrosse", ein Spiel ähnlich dem Hockey, nur muß der kleine, harte Vollgummiball mit einem Netz an einem langen Stiel geworfen und wieder gefangen werden. Im kommenden Sommertrimester wird zur Abwechslung Cricket und Tennis gespielt. Furchtbar.

Nach den Spielen machen wir eine halbe Stunde Schularbeiten, während der „Prefect" uns bewacht. So ein Prefect, ein etwas älteres Mädchen, hat unglaublich viel Macht über uns. Sie kann zum Beispiel entscheiden, ob wir ordentlich gekämmt sind oder nicht. Eine unerhört wichtige Sache, denn wer nicht ordentlich herumläuft, muß seine Haare in zwei hinten am Kopf zusammengebundenen Schwänzchen — „bunches" — tragen. Zum Tee ziehen wir uns schnell um, essen Weißbrot mit Fischpaste, Butter oder Sirup und machen nochmals zwei Stunden Schularbeit bis zum Abendbrot.

Danach ist es erlaubt, einige Minuten zu lesen oder zu spielen, dann rennt man in den Schlafraum, um noch ein wenig herumzutoben. Das sieht folgendermaßen aus: Es ist verboten, einander in den dreizehn Holzkabinen, in die der Schlafsaal aufgeteilt ist, zu besuchen. Die Kabinen reichen aber nicht bis an die Decke. Deshalb kriecht man auf den Schrank, daß die Staubwolken fliegen (dort machen wir nämlich alle sauber) und so können wir uns über die Kabinenwand unterhalten. Wenn es aber eiskalt ist, hockt man wie ein Huhn auf der einen einzigen Heizröhre, die durch sämtliche Schlafkabinen läuft. Um ½10 Uhr wird das Licht gelöscht und man versucht zu schlafen. Im Anfang verbedderte ich mich immer in das halbe Dutzend Laken und Wolldecken, später im Winter jockten mich meine Frostbeulen oder ich konnte nicht einschlafen, weil rechts von mir ein Kind hustete oder links von mir jemand schnarchte. Außerdem kamen mir immer ausgerechnet nachts die Gedanken an zu Hause. Sowas nennt man ja wohl Heimweh.

Silvia Glaser, Hof.

Was Du wissen musst!

Der Badische Landesjugendausschuß teilt mit, daß sich seine Geschäftsstelle in Karlsruhe, Bismarckstraße 51 a, befindet.

Alle Jugendorganisationen, die beabsichtigen im kommenden Sommer Zeltlager für Jugendliche abzuhalten und hierzu Zelte benötigen, werden aufgefordert, bis spätestens 15. Mai 1947 ihre Anforderung beim Badischen Landesjugendausschuß, Karlsruhe, Bismarckstraße 51 a, einzureichen.

Anfang Juni findet in Karlsruhe eine Tagung des Badischen Jugendherbergverbandes statt. Auf der Tagung wird Richard Schirrmann, der Gründer des deutschen Jugendherbergwerkes sprechen.

Am 15. April 1919 wurde das Jugendherbergswerk in Baden gegründet. Im ersten Jahr wurden 7 Jugendherbergen in Baden eröffnet. 1933 waren es schon 31 Jugendherbergen, Ende 1937 153 Jugendherbergen mit über 370 000 Übernachtungen im Jahr.

Die 3. Armee der amerikanischen Besatzungstruppen hat in den vergangenen 4 Monaten 40 Zeltlager für je 50 bis 100 Jugendliche eingerichtet.

In der amerikanischen Zone bestehen nach den letzten Meldungen rund 2000 Jugendorganisationen mit etwa 200 000 Mitgliedern, das sind etwa ¼ aller Jugendlichen in dieser Zone.

Das 8. große Jamboree findet in der Zeit vom 8. bis 31. August 1947 in Moisson (Frankreich) statt. In einem großen Zeltlager werden sich 10 000 Pfadfinder aus 50 Ländern treffen. Weitere 35 000 französische Pfadfinder werden je 2 Tage im Lager verbringen. Man erwartet dazu noch 100 000 Besucher aus allen Ländern. Im Lager werden ein Theater mit 600 Plätzen, 3 Filmtheater mit 500 Plätzen und eine große Arena für 10 000 Besucher [illegible] Anschließend an das Pfadfindertreffen verbringen die [illegible] indischen Jungen und Mädel in Frankreich 14 Tage bei französischen Familien.

DU UND DER SPORT

Karlsruhe
5. Mai 1947

Zu Gunsten der Jugend

Länderkampftag in Stuttgart

Am 7. Mai findet im Neckarstadion von Stuttgart ein Länderkampf zwischen den Vertretungen Württemberg und Baden im Fußball statt, der von Wettbewerben im Radfahren und der Leichtathletik umrahmt ist. Für das der württembergisch-badischen Jugend gewidmete Treffen haben beide Länder ihre Fußballmannschaften wie folgt aufgestellt:

Württemberg: Jahn (Kickers); Vetter (Kickers), Steimle (VfB); Schliens (VfB), Sitzler (Kickers), Langjahr (VfB); Läpple, Binkert (beide VfB), Conen, Schaletzki, Sing (sämtliche Kickers).

Baden: Vetter (Waldhof); Konrad, Siegel (beide Waldhof); Herberger (KFV), Rößling (VfR), R. Maier (Waldhof); Balogh (Neckarau), Wasko (ASV Durlach), Bardorf (VfR Mannheim), Bechtold (Knielingen), Barufka (FC Pforzheim).

Die Leichtathleten tragen Staffeln über 4 mal 100 Meter für Senioren und Jugend aus, an denen Karlsruhe, Mannheim, Heidelberg und Stuttgart teilnehmen. In einem Mannschaftsradrennen über 100 Runden ist die gesamte badisch-württembergische Spitzenklasse am Start.

Im Fußball der französischen Zone in der Gruppe Nord gab es eine Sensation, als der 1. FC Saarbrücken den Tabellenführer Kaiserslautern mit 2:1 zu besiegen vermochte. Neuendorf schlug Ludwigshafen mit 4:0 und Mainz 05 trat in Worms mit 4:3 die Punkte ab. In der Südzone spielten: Konstanz—Friedrichshafen 2:3, Schwenningen gegen Offenburg 4:3, Rastatt—Biberach 4:1.

Fußballstädtespiel in Berlin. Als erste westdeutsche Mannschaft spielte Düsseldorf im Berliner Olympiastadion gegen Berlin und gewann mit 3:3 Toren, nachdem Berlin mit 3:0 Toren in Führung gelegen hatte. 75 000 Zuschauer gaben dem Spiel einen großen Rahmen.

Portugal gewann im Fußball gegen Irland mit 3:0.

Die grosse Kraftprobe der Oberliga

Nürnberg und Schwaben Augsburg holen 3 Siege in 3 Spielen

Ungewöhnliche Kraftanstrengungen verlangte die Süddeutsche Fußballmeisterschaft in den letzten Spieltagen von ihren Vereinen, die in der Zeit vom 27. April bis 4. Mai dreimal zu Punktekämpfen antreten mußten. Diese Beanspruchung vertrugen nur der Tabellenführer Nürnberg und Schwaben Augsburg ohne Punktverlust. In je 3 Spielen holten sie 6:0 Punkte heraus. Auch VfR Mannheim kam mit 4:0 ohne einen Minuspunkt davon, hatte aber das Glück, am 1. Mai nicht antreten zu müssen. Mit je 5:1 Punkten zeichneten sich noch der VfB Stuttgart und Waldhof Mannheim aus, während 1860 München durch 4 Plus- und 2 Minuspunkte seinen 2. Tabellenplatz nicht gefährdete. Am Schluß der Tabelle erscheinen jetzt 4 Vereine mit je 36 Punkten, während der 1. FC Bamberg einmal mehr als Schlußlichtposition übernahm.

Oberliga-Tabelle

	Spiele	Tore	Punkte
FC Nürnberg	28	84:18	47:9
1860 München	28	84:25	40:16
Schwaben Augsburg	28	66:33	35:21
VfB Stuttgart	28	82:41	34:22
SV Waldhof	28	51:45	33:23
Kickers Stuttgart	28	58:41	32:24
Eintracht Frankfurt	28	44:37	32:24
Kickers Offenbach	29	59:47	32:26
Schweinfurt 05	28	56:33	30:26
Bayern-München	28	60:42	27:21
SpVgg Fürth	27	50:36	28:26
VfR Mannheim	28	57:48	26:30
Ulm 46	28	48:58	25:31
VfL Neckarau	28	56:60	24:32
FSV Frankfurt	28	32:48	21:35
Phönix Karlsruhe	28	33:58	20:36
KFV	28	33:58	20:36
BC Augsburg	28	42:69	20:36
Aschaffenburg	28	48:58	20:36
FC Bamberg	28	39:59	19:37

Vor 25 000 Zuschauern triumphierte der 1. FC Nürnberg im Fürther Ronhof durch ein 2:0 (1:0) gegen Eintracht Frankfurt. Übelein und Winterstein waren die Torschützen.

In München waren die 1860er im Kampf gegen Ulm 46 etwa 80 der 90 Minuten glatt überlegen, kamen aber nur zum 2:1 (1:0). Tann und Janda schossen die Tore, ehe Ziebach auf 1:2 aufholte.

Beim KFV waren die Schwaben Augsburg froh, als vor 10 000 Zuschauern die Punkte mit 0:1 (0:0) erobert wurden. Das einzige Tor fiel in der 81. Minute durch Grünsteudel.

Prächtige Tore in fliegenden Kombinationen erfreuten 15 000 Zuschauer in Stuttgart, als der VfB gegen Bayern München mit 3:2 (2:1) gewann. Kühle brachte München in Front, ehe Schliens und Lehmann das 2:1 für Stuttgart schafften. Kühle glich nach der Pause aus und dann war Binkerts Schuß beim 3:2 der Stuttgarter ausschlaggebend.

In Mannheim brachte Waldhof durch 2 Tore von Fanz mit 3:1 gegen die Stuttgarter Kickers beide Punkte an sich. Der VfR holte sich in Aschaffenburg mit einem 3:0 beide Punkte. Zwei Tore von Stiefvater und ein Erfolg von Glönch sicherten das Ergebnis. Aschaffenburg verschoß einen 11-Meter.

Torlose Spiele lieferten sich die Offenbacher Kickers mit Schweinfurt und der FSV Frankfurt mit Neckarau. Dadurch kam der FSV Frankfurt auf den 15. Platz und etwas aus dem Abstiegsstrudel heraus. Der bisherige Tabellenletzte BC Augsburg erfreute seine Anhänger durch das 3:1 gegen Phönix Karlsruhe und kam dadurch auf den 18. Tabellenplatz. Weit hinten am Schluß der Tabelle blieb Bamberg, das daheim gegen Fürth mit 0:3 (0:1) verlor. Gegen die technisch überlegenen Leistungen der Fürther war nicht aufzukommen.

Bei Augsburg überragte Dzlarstek, der seine Mitspieler souverän dirigierte; im Sturm war Grünsteudel der gefährlichste. Lehner kam auf dem ungewohnten Halblinksposten nicht zur Geltung. Beim KFV gefiel die gesamte Hintermannschaft, im Angriff war Janda der produktivste. Schiedsrichter Appich-Ulm hatte das Spiel keineswegs in der Hand, einige seiner Entscheidungen riefen nicht mit Unrecht lebhaften Protest beim Publikum hervor.
R. N.

10000 gegen Phönix

BC Augsburg siegt mit Glück 2:1

Nach ihrer schweren Niederlage in Neckarau hatten sich die Karlsruher Schwarzblauen fest vorgenommen, wenigstens in Augsburg gegen den Tabellenletzten zu Punkten zu kommen. Die mit Gauß; Mikisch, Klotz; Nied, Stekiw, Cuntz; Auer, Kücen, Sommerlatt, Skozen, Makar antretende Elf spielte auch klar überlegen und hätte unbedingt gewonnen, wenn nicht 10 000 fanatische Zuschauer ihren Klub mit allen Mitteln aufgepeitscht und den Schiedsrichter förmlich gezwungen hätten, ein klares Phönixtor nicht zu geben.

Die Karlsruher begannen gut und in der 14. Minute erzielte Auer auf Vorlage Skozens mit einem Kernschuß den Führungstreffer. In der 30. und 34. Minute kam dann aber zweimal der schnelle Augsburger Rechtsaußen Biesinger durch und erzwang Ausgleich und Führung. Makar vergab freistehend eine große Ausgleichschance, ein herrlicher Flugball Skozens geht an die Latte. Nach der Pause drängten die Gäste, aber ihr längst verdienter Ausgleichstreffer wird unter dem Toben der Zuschauer vom Schiedsrichter nicht anerkannt, obwohl der Linienrichter einwandfrei bezeugte, daß der Ball die Linie überschritten hatte. Augsburg verteidigte mit allen Mitteln gegen die immer wieder angreifenden Karlsruher. Es kam zu harten Auseinandersetzungen, nach denen Dormeier und Klotz vom Platz gewiesen wurden. Die glücklichere Platzelf spielte mit Niggl; Götz, Behner; Sebald, Hilner, Haider; Biesinger, Schlumpp, Hosemann, Ludwig, Dormeier.

KFV im Pech

KFV — Schwaben Augsburg 0:1

Der eine spielt, der andere gewinnt! Diese an sich betrübliche Tatsache hat man in letzter Zeit des öfteren in den Oberligaspielen feststellen müssen: eine der Folgen des Sicherheitsstils, dem sich die meisten Mannschaften ergeben haben. Acht Mann hinten, drei Stürmer vorne, und wenn dann mal ein Durchbruch gelingt, dann hat man die zwei wichtigen Punkte ... Schön ist dieses Spielen nicht, aber — erfolgreich. Diesmal war der KFV der Leidtragende dieser, von Schwaben-Augsburg unter Führung ihres unüberwindlichen Stoppers Dzlarstek angewandten Taktik. Die abstiegsbedrohte Platzelf mit Becker; Haag, Schmitz; Stephan, Helberger, Schön; Benz, Morlock, Weber, Janda, Ehrmann spielend, ging von Anfang an mit Feuereifer daran, Tore zu erzielen, doch alle Versuche mißlangen. Denn die Gäste, die mit Bebris; Schmuttermeier, Schuler; Müller, Dzlarstek, Meßmer; Grünsteudel, Ostertag, Lechner, Lehner und Kindl erschienen waren, kamen aus ihrer Hälfte kaum heraus und hatten „alle Füße voll" zu tun, die KFV-Angriffe abzuwehren, denen freilich der krönende Torschuß fehlte. Nach der Pause verlor das ungemein schnelle und faire Spiel plötzlich seinen Charakter; es wurde unnötig hart, wobei vor allem die Augsburger mit recht unerfreulichen Mitteln arbeiteten. Dabei hätten sie es gar nicht nötig gehabt, denn nicht etwa der weiterhin drängende KFV erzielte das erste und einzige Tor des Tages, sondern der nach links hinübergewechselte Grünsteudel nahm eine Steilvorlage Lechners auf und schoß, obwohl von allen Seiten bedrängt, in der 81. Minute an dem verblüfften Becker vorbei ein. Verzweifelte Gegenangriffe des KFV scheiterten an der massierten Gästeabwehr; auch ein schon fast im Netz geglaubter Kopfstoß ging noch haarscharf über das Tor, ein paar Benz-Flanken fing Bebris vor den zu zaghaften Innenstürmern ab. Die zweifellos im Feldspiel überlegene Elf hat wieder einmal verloren ...

Kickers 3:1 geschlagen

SV Waldhof rückt auf den 5. Platz vor

(Sonderbericht des „DU")

Wieder einmal hatte Mannheim einen großen Fußballtag, denn die Begegnung zwischen Waldhof und den Stuttgarter Kickers, die in letzter Zeit aufsehenerregende Erfolge erzielt hatten, zog viele Tausende in ihren Bann. Waldhof erschien mit Vetter; Konrad, Siegel; Rößler, Krämer, Maier; Herbold, Fanz, Lipponer, Ruhe und Siffling, während die Kickers mit Jahn; Herget, Vetter; Kronenbitter, Sitzler, Oßwald; Frey, E. Kronenbitter, Conen, Schaletzki, Rath antraten.

Waldhof begann mit größtem Einsatz und hatte auch zunächst mehr vom Spiel, doch verschoß Lipponer einen Strafstoß und gleich darauf vernichtete Jahn durch entschlossene Fußabwehr eine weitere Chance. Als er bald darauf zu weit vors Tor gelaufen war, findet der Nachschuß des unentwegt sich einsetzenden Mannheimer Mittelstürmers das leere Tor nicht. Fünf Eckstöße wehrt der ausgezeichnete Kickershüter ab, bis endlich in der 24. Minute Fanz mit einer Vorlage durchgeht, die Lipponer zum 1:0 verwandelt. Die Gäste drängen nun stark auf Ausgleich, Vetter hält einen Schuß Kronenbitters und Konrad kann nur zur Ecke retten. An Mannheims Abwehrmauern zerschellen die eingeleiteten Kombinationszüge von Conen-Schaletzki, so daß bis zur Pause kein weiterer Treffer fällt. Nach dem Wechsel erzwingt Waldhof drei weitere Ecken, die aber Jahn zunichte macht. Es dauert bis zur 52. Minute, bis ein Handelfmeter durch Fanz das zweite Mannheimer Tor bringt. Erst ein Eigentor Konrads bringt die sich verzweifelt wehrenden Kickers auf 1:2 heran, aber gleich darauf erzielt Fanz zwischen Jahns Füßen hindurch den dritten und entscheidenden Treffer. Noch ein paar verzweifelte Angriffe der Gäste — aber an Waldhofs Sieg ist nicht mehr zu rütteln.
W.

Waldhof Handballmeister

Beiertheim im Rückspiel 8:3 geschlagen

Der unerwartete Widerstand, den die Beiertheimer Elf vor acht Tagen den favorisierten Waldhöfern in den Endspielen um die badische Handballmeisterschaft entgegengesetzt hatte (7:7 endete das Treffen im Karlsruher Wildpark) hatte eine spannungsvolle Erwartung für die zweite, in Mannheim ausgetragene, Begegnung erzeugt. Diesmal aber, auf eigenem Platz, wuchsen die erfahrenen Waldhofspieler wieder in ihre gewohnte Form hinein und sicherten sich mit 8:3 den badischen Meistertitel.

In der ersten Halbzeit waren die Beiertheimer noch recht beachtliche Gegner. Zwar ging Waldhof durch Adelmann in Führung, doch konnte Keller bald darauf den Ausgleich erzielen. Ein Strafwurf von Klotz erhöht auf 2:1 für Mannheim, doch wieder ist es Keller, der nach gutem Zusammenspiel den Gleichstand herstellt. Erst ein drittes Tor von Gretzler bringt die 3:2-Halbzeitführung der Gastgeber, die aber den Sieg noch keineswegs sicher haben. Und wirklich schafft kurz nach Wiederbeginn W. Speck das 3:3. Eine Viertelstunde vergeht nun in wechselvollem Feldspiel, dann aber setzt sich Waldhofs Routine immer stärker durch: Kemeter, Gretzler und wieder Kemeter erhöhen auf 6:3, die Beiertheimer Gegenstöße scheitern an der aufmerksamen Hintermannschaft der Gastgeber und zum Schluß ist der wurfgewaltige Kemeter noch zweimal erfolgreich.

Gruppe Nord

ROT—VfR Mannheim	22:1
62 Weinheim—Leutershausen	5:4
Handschuhsheim—Seckenheim	ausgefall.

Gruppe Süd

Odenheim—Kirrlach	8:7
Linkenheim—Blankenloch	8:3
Forst—Bulach	3:7

Hockey

HCH—TSV 46	0:0
MSG Mannheim—VfR Mannheim	0:3
HSV 46—VSG Bruchsal	1:1

Der badische Handball-Meister SV. Waldhof. Stehend: Klotz, Braunwell, Kritter, Kretzler, Kemeter, Heiseck, Müller. Kniend: Gebr. Trippmacher, Zimmermann, Schmidt.

HERMANN GABLENZ zur Tourist Trophy eingeladen

Foto: Wörner

Englands traditionelle Sportfairneß kann wohl nicht eindringlicher dokumentiert werden, als durch die jetzt von der Londoner „Auto Cycle Union" an den Karlsruher Motorradrennfahrer Hermann Gablenz ergangene offizielle Einladung zur diesjährigen „Tourist Trophy" auf der Isle of Man.

„Sie werden gewiß auf Ihrer bewährten DKW. starten!", fragten wir Gablenz, als wir ihn in seiner Karlsruher Werkstatt aufsuchten. „Das ist leider nicht möglich, denn die Ladepumpen-DKW zählt zu den sogenannten Kompressor-Maschinen, die nach den neuen Motorsportgesetzen der FICM bei internationalen Konkurrenzen jetzt nicht mehr zugelassen sind. Vielleicht gelingt es mir aber, eine besonders schnelle 350-er NSU aufzutreiben, vielleicht auch die neue 250-er Guzzi-„Albatros", die mir sicher ganz besonders gut läge!"

„Und Sie gehen mit großen Hoffnungen zur TT?"

„Durchaus nicht! Auch im günstigsten Falle kann ich mir für meinen ersten Start auf der Isle of Man keine Erfolgschance errechnen. Die Rundstrecke hat Steigungen und Gefälle, ist mit Spitz- und Flachkurven aller Art nur so gespickt, daß man ihre Tücken selbst bei wochenlangem Training kaum restlos auswendig lernen kann".

„Trotzdem wollen Sie die Reise nach England unternehmen? Sie versäumen ja dann zwei zur gleichen Zeit in Deutschland stattfindende, für die „Meisterschaftswertung" zählende Rennen!"

„Soll ein Anderer dieses Jahr sich den Meistertitel holen! Ich fahre ja nicht zur TT um zu siegen, es geht mir um eine viel wichtigere Sache: Ich brenne darauf, mit den alten Sportkameraden jenseits des Kanals wieder einmal zusammenzukommen. Ich will mich bei ihnen dafür einsetzen, daß sobald wie möglich wieder alle meine deutschen Sportkameraden zu den internationalen Auslandskonkurrenzen zugelassen werden!"
K. W.

Die neuen Boxmeister Badens

Acht Titel für Karlsruhe, sieben für Mannheim

In einer vom KTV 46 wiederum mustergültig durchgeführten Freiluftveranstaltung wurden die Titelkämpfe der nordbadischen Amateurboxer um die Landesmeisterschaft vor 4000 Zuschauern zu einem boxsportlichen Höhepunkt für Karlsruhe. Dabei darf als erfreuliche Tatsache festgestellt werden, daß sich die Jugend in jeder Beziehung neben den Senioren sehen lassen kann. In den 21 Gewichtsklassen errangen die Kreise Karlsruhe 8, Mannheim 7, Heidelberg 5 und Pforzheim 1 Meistertitel.

Bei den Begegnungen der Senioren am Nachmittag litten namentlich die Kämpfe der unteren Gewichtsklassen unter der durch den Regen verursachten Glätte. Für die Ebenbürtigkeit der Kämpfer zeugen die fast durchweg knappen Punktentscheidungen.

Im Fliegengewicht überließ in einem temperamentvollen Kampf der Heidelberger Schneider seinem Gegner Schreckenberger-Mannheim den Sieg durch Aufgabe in der 2. Runde. Im Bantam wurde der Titelverteidiger Hoffmann-Mannheim durch seinen Punktsieg über Stahl I zum 7. Male Landesmeister, während in einem technisch wenig schönen Federgewichtskampf der Karlsruher Woll über Sefried-Pforzheim knapp nach Punkten die Oberhand behielt. Klett-Karlsruhe buchte in der Leichtgewichtsklasse durch sein technisches Können auch dieses Mal einen Punktsieg über Michaelis-Pforzheim. Im Weltergewicht hielt sich Dittler-Pforzheim sehr gut gegen den alten Könner Zlotzki-Mannheim, mußte ihm aber in der 3. Runde dann doch die Punkte überlassen. In einem schönen Kampf besiegte Grumann-Karlsruhe im Mittelgewicht den viel einsteckenden Schmidt-Heidelberg klar nach Punkten. Im Halbschwergewicht standen sich in Weigel-Karlsruhe und Henselmann-Pforzheim zwei ebenbürtige Gegner gegenüber, wobei Weigel durch seine ungeheuer hart schlagende Rechte knapp die Oberhand behielt. Im Schwergewicht verlor der junge Knielinger Seidel nur nach Punkten gegen Rösch-Mannheim.

Die neuen Landesmeister:

Junioren:
Papier A: Weißhaar-Pforzheim
Papier B: Stahl III-Karlsruhe
Papier C: Kahrmann-Karlsruhe
Fliegen: Teutsch-Heidelberg
Bantam: Uhl-Heidelberg
Feder: Huck-Heidelberg
Leicht: König-Karlsruhe
Welter: Nuß-Heidelberg
Mittel A: Bander-Mannheim
Mittel B: Gräble-Mannheim
Halbschwer A: Schaadt-Karlsruhe
Halbschwer B: Bender-Heidelberg
Schwer: Pörrmann-Mannheim

Senioren:
Fliegen: Schreckenberger-Mannheim
Bantam: Hoffmann-Mannheim
Feder: Woll-Karlsruhe
Leicht: Klett-Karlsruhe
Welter: Zlotzki-Mannheim
Mittel: Grumann-Karlsruhe
Halbschwer: Weigel-Karlsruhe
Schwer: Rösch-Mannheim

Hg.

Janda, der wirksamste Stürmer des KFV, schießt! Aber auch diesmal gab es kein Tor. — Eine Szene aus dem Spiel KFV—Schwaben, Augsburg, das 0:1 endete.
Foto: Kandlelter (2)

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

In Gruppe Nord ist noch alles drin

Feudenheim jetzt mit 1 Punkt vor Rohrbach

Vereine	Spiele	Tore	Punkte
Feudenheim	23	73:33	37:9
Rohrbach	23	72:33	36:10
Friedrichsfeld	23	58:21	35:11
Phönix Mannheim	23	78:46	33:13
Viernheim	23	63:34	30:16
Sandhofen	23	73:37	28:18
Neulußheim	23	53:41	25:21
Eppelheim	23	58:48	23:23
Mosbach	23	42:52	18:28
Sandhausen	23	43:60	16:30
Sinsheim	23	27:67	14:32
Wertheim	23	29:87	9:37
Neckargemünd	23	36:88	9:37
Walldürn	23	28:73	9:37

Eppelheim—Feudenheim 1:2, Neckargemünd—Wertheim 4:2, Walldürn—Sinsheim 0:1, Phönix—Mannheim-Friedrichsfeld 1:2, Mosbach—Rohrbach 0:2, Neulußheim—Viernheim 4:3, Sandhausen—Sandhofen 0:2.

Feudenheim holte sich durch seinen Sieg am 1. Mai über Wertheim mit 5:0 und seinen Sieg über Eppelheim mit 1:2 die Tabellenführung. Das Spiel gegen Eppelheim stand bei Wechsel noch 0:0 und erst die zweite Hälfte brachte die Entscheidung. Friedrichsfeld hat seinen Anschluß nach oben durch den 2:1-Sieg über Phönix-Mannheim gehalten. Friedrichsfeld hatte in Brümmer einen Torwächter, der die unmöglichsten Sachen hielt und so die Angriffe jederzeit vereitelte.

In Mosbach war ein weiterer Meisterschaftsanwärter zu Gast und hat dort seine Punkte geholt. Rohrbach ging in der ersten Hälfte durch seinen Rechtsaußen in Führung und vergrößerte durch den Mittelstürmer auf 2:0. Viernheim hat in Neulußheim verloren und sich dadurch noch mehr von der Spitze entfernt. Bei Halbzeit stand die Partie bereits 2:0 für Neulußheim, doch Viernheim holte zwei Tore in kürzester Zeit auf. Der Sieg blieb schließlich mit 4:3 bei Neulußheim.

Sandhausen hat trotz guten Einsatzes gegen Sandhofen nicht gewinnen können. Bei Sandhausen war wie immer Geierhaas der überragende Mann. Das Spiel in Neckargemünd wurde wenige Minuten vor Schluß von Wertheim abgebrochen. Wertheim war mit den Schiedsrichterleistungen nicht einverstanden und verließ mit kompletter Mannschaft den Platz. Für Neckargemünd holten Drescher, Becker und Simon die Erfolge. Die Sinsheimer Mannschaft hat sich in Walldürn sehr gut gehalten und mit einem knappen 1:0 die beiden Punkte nach Hause geholt.

Favoritensiege im Süden

	Spiele	Tore	Punkte
VfR Mühlburg	27	120:14	48:6
1. FC Pforzheim	25	101:26	40:10
VfP Pforzheim	24	57:23	39:9
ASV Durlach	26	79:31	37:15
VfB Knielingen	25	65:39	30:20
FV Daxlanden	25	60:27	33:17
FC Neureut	25	50:48	27:23
Germania Brötzingen	24	46:51	23:25
SV Dillweißenstein	26	31:72	21:30
SpVgg Ettlingen	26	44:56	21:31
Weingarten	25	43:54	19:31
FV Mühlacker	25	36:74	13:37
Frankonia Karlsruhe	25	37:66	12:38
Oberhausen	24	34:104	12:36
Wiesental	26	31:73	12:40
Söllingen	26	33:83	6:42

Daxlanden—Neureut 3:1; VfR Pforzheim—Germania Brötzingen 3:1; VfR Mühlburg—Wiesental 5:0; Ettlingen—Daxlanden 0:1; Dillweißenstein—ASV Durlach 0:1; Knielingen—Neureut 4:0; Mühlacker—Oberhausen 0:2; VfR Pforzheim—Söllingen 6:2; FC Pforzheim—Frankonia 3:1.

Nachdem am 1. Mai Daxlanden, in ausgezeichneter Form spielend, durch 3 Tore von E. Dannenmaier gegen den FC Neureut 3:1 gewonnen und der VfR Pforzheim seinen Lokalrivalen Brötzingen 3:1 geschlagen hatte, gab es auch am Sonntag durchweg Siege der Favoriten. Dem Tabellenführer VfR Mühlburg kostete es freilich einige Anstrengungen, die in letzter Zeit nach vorn gekommenen Wiesentäler 5:0 zu schlagen. Zwei Tore von Kunkel brachten schließlich die Entscheidung. Daxlanden, das auch am Sonntag wieder spielen mußte, hatte in Ettlingen einiges Glück, da erst in der zweiten Hälfte das einzige Tor des Tages fiel, so den 1:0-Sieg der Karlsruher Vorstädter sichernd, bei denen Hämmerich der beste Mann war. Auch der ASV Durlach konnte in Dillweißenstein erst 20 Minuten vor Schluß den Siegestreffer anbringen. Bei dem Knielinger 4:0 gegen Neureut taten sich Bechtold und Grobs als Torschützen wieder hervor. Der Tabellenletzte Söllingen setzte in Pforzheim dem VfR unerwarteten Widerstand entgegen, der erst nach Kampf gewann und in der Abwehr (Neßmann) einige Schwächen hatte. Sehr klar schlug der Pforzheimer Klub die Frankonen, obwohl diese im Feldspiel keine schlechte Figur abgaben. Die Ergebnisse:

Frankreichs Länderelf 3:0 geschlagen

„DU"-Sonderdienst der SSK aus London

Es war überraschend, daß Frankreichs Verbandskapitän Gaston Barreau eine ganz neue Mannschaft nach London schickte. Nur drei Spieler hatten bereits die Länderspiele 1945 und 1946 bestritten: da Rui, der Torwart aus Roubaix, Heisserer, der Halbstürmer aus Straßburg und Kapitän der Nationalelf und Vaast, der rechte Flügelstürmer von Racing Paris. Ben Barek und Sinibaldi, die großen Individualisten in Frankreichs Sturm, fehlten. Es stellten sich dem belgischen Schiedsrichter folgende Teams: England: Swift; Scott, Cadwick; Wright, Franklin, Law; Finney, Carter, Lawton, Mannion, Langton. Frankreich: da Rui; Swiatek, Marche; Cuissard, Grégoire, Proff; Vaast, Pamposki, Bongiorni, Heisserer, Lechantre.

Frankreich lieferte in der ersten Hälfte vor 62 000 Zuschauern im Arsenal-Stadion eine große Partie. Torlos wurden die Seiten gewechselt. Nach der Pause aber, als die Engländer durch den Wind nicht mehr gestört wurden, lief ihre Kombinationsmaschine auf Hochtouren. Das Spiel erhielt durch da Rui und Lawton besondere sportliche Leckerbissen, denn es war gewissermaßen eine persönliche Generalprobe zwischen dem englischen Mittelstürmer und dem französischen Torwart, die sich ja am nächsten Samstag beim Spiel „England gegen den Rest von Europa" gegenüberstehen werden. Überhaupt waren die Kandidaten von Glasgow die besten Spieler auf dem Platz.

Den Torreigen eröffnete 5 Minuten nach der Pause der Rechtsaußen Finney, 25 Minuten später war es Mannion, der eine verfehlte Torwartrückgabe von Cuissard zum 2:0 ausnützte. Ebenso überraschend fiel das 3. Tor, als die französische Verteidigung an ein Abseits glaubte und nicht eingriff und Carter Mannions Vorlage zum 3:0 verwandelte. Das Spiel war ein deutlicher Beweis des englischen Wiederaufstiegs im Fußball.

Neue Pläne im Box-Schwergewicht

Vierer-Ausscheidung in USA — Baksis Absage

Die Lage im Schwergewichtsboxen wurde in einer Konferenz besprochen, die in Newyork den stellvertretenden Chefmanager des „20.-Century-Sporting-Clubs", Sol Strauß mit Joe Louis und dessen Managern zusammenführte. Da der Woodcock-Bezwinger Joe Baksi überraschend es ablehnte, noch in diesem Jahr mit Joe Louis um den Weltmeistertitel zu boxen, plant man zwei Ausscheidungskämpfe, die am 23. Mai im Madison-Square-Garden den schlagstarken Newyorker Melio Bettina mit dem Halbschwergewichtsmeister Gus Lesnevich und am 18. Juni in Hollywood die beiden alten Rivalen Joe Walcott und Joe Maxim zusammenführen sollen. Die beiden Sieger sollen dann den endgültigen Herausforderer für Joe Louis unter sich ermitteln. Louis selbst plant, sich Anfang 1948 vom Boxen zurückzuziehen und einen Posten als Versicherungsdirektor in Detroit anzunehmen. Interessant ist in diesem Zusammenhang eine „Weltrangliste, die der Exweltmeister Jack Dempsey dieser Tage bekanntgab und die folgendes Aussehen hat: 1. Joe Louis; 2. Joe Baksi; 3. Melio Bettina; 4. Jimmy Bivins; 5. Al. Hossman; 6. Tami Mauriello, 7. Lee Q. Murray; 8. Elmer Ray; 9. Curtis Sheppard; 10. Joe Walcott. Die vielen unbekannten Namen deuten darauf hin, über wieviele hervorragende Schwergewichtler USA verfügt.

Der Entschluß Joe Baksis, jetzt auf einen Titelkampf gegen Louis zu verzichten und lieber vorher gegen Olle Tandberg zu boxen, beweist, daß Baksi sich selbst gegen den Weltmeister z. Zt. noch keine Chancen ausrechnet und lieber wartet, bis Joe Louis zurückgetreten ist, um dann selbst dessen Nachfolge anzutreten.

Von Ring und Matte

Max Schmeling plant als Vorbereitung für das auf Anfang Juli nach Hamburg angesetzte Revanchetreffen gegen Walter Neusel eine Reihe von Schaukämpfen, die ihn nach Karlsruhe, Heidelberg, Darmstadt und Kassel führen sollen. Die in Hamburg erscheinende „Niederdeutsche Zeitung" besuchte Max Schmeling selbst in Friedrichsruh im Sachsenwald, wo er sich einst auf seine Hamburger Kämpfe gegen Neusel, Hamas und Dudas vorbereitete und wo er auch jetzt wieder die Kraft schöpft, um mit 42 Jahren nochmals im Ring erscheinen zu können. Schmeling bringt täglich Trainingsläufe von mehr als 10 km hinter sich, arbeitet am Sandsack und hat die ersten Sparringsrunden hinter sich. Er ist mit seiner Kondition mehr als zufrieden, hat Luft und Ausdauer.

*

Es ist verständlich, daß der Boxmeister aller Klassen, Joe Louis, eine erhebliche Briefkorrespondenz zu erledigen hat. Wußten Sie aber, daß der „braune Bomber" wöchentlich 200 Briefe, meist von Frauen, erhält, in denen er um Geldunterstützung gebeten wird? Die Briefschreiberinnen scheinen nicht zu wissen, daß von den 2 615 000 Dollar, die der Weltmeister in 12 Jahren zusammengeboxt hat, nicht mehr viel übrig ist.

*

In der süddeutschen Ringermeisterschaft verlor der württembergische Meister Münster gegen den Badenmeister Feudenheim auf eigener Matte mit 1:6 und mit 0:1 verlor auch der hessische Meister Groß-Zimmern gegen den Bayernmeister Bamberg.

*

Die russischen Schwerathleten stehen heute zweifellos an der Spitze aller Länder, wenn man Gewichtheben und Ringen zusammen wertet. Im Gewichtheben nehmen in fünf von sechs Gewichtsklassen Russen die erste Stelle ein und von 60 Europabestleistungen sind 36 von Russen aufgestellt worden. Bei den kürzlichen Europa-Meisterschaften im griechisch-römischen Ringen stellte die UdSSR bei einer Beteiligung von 94 Ringern aus 13 Nationen drei Sieger und belegte im Gesamtklassement hinter Schweden den zweiten Platz. Die neuen Europameister sind: Sundin-Schweden, Hasan-Ägypten, Anderberg, Freandford (beide Schweden), Dogu-Türkei, Bjelov, Koberidse, Konas — alle UdSSR. Gesamtwertung: 1. Schweden 14 Punkte; 2. UdSSR 13 Punkte; 3. Türkei 8 Punkte; 4.—6. Norwegen und Finnland 2 Punkte; 6. Tschechoslowakei 1 Punkt.

Unter uns gesagt

Die amerikanischen Sänger haben auch Sportgeist in sich. Da ist zunächst Bing Crosby, zur Zeit der Star Nr. 1 und vielen deutschen Kino-Besuchern schon durch seinen Film „Der Weg zum Glück" bekannt. Zum Ausgleich für die Filmarbeit ist er ein leidenschaftlicher Golfspieler und konnte bei den amerikanischen Amateur-Golfmeisterschaften des Mittelwestens einen der ersten Plätze belegen. Bedeutender noch und von mehr ins Gewicht fallender Tragweite scheint das Eingreifen des ebenfalls bekannten Film-Sängers Frank Sinatra. Er interessierte sich für das Boxen, tritt als eine Art Manager auf und ist nach seinen eigenen Aussagen am Zustandekommen des Vertrages zwischen Joe Maxim aus Cleveland und Joe Wolcott nicht unbeteiligt. Der Kampf soll im Juni als Freiluft-Veranstaltung im Hollywooder Gilmore-Stadion stattfinden. Bisher fanden nahezu alle großen Kämpfe an der Ostküste und zwar meist in New York statt, dessen Manager eine Monopolstellung im amerikanischen Berufsboxen einnehmen. Diese Monopolstellung zu brechen, ist für Sinatra den Sänger, eine Prestigefrage. Ob sich der Mann mit der weichen Stimme bei den Männern mit den harten Fäusten durchsetzen wird?

Wir haben das tschechische Eishockey-Team in Garmisch bei seinem 14:1 Sieg gegen die Europa-Meistermannschaft der amerikanischen Besatzungstruppen gesehen. (Zum Treffen mit dem deutschen Meister Riessersee ist es bekanntlich auf Intervention der Prager Regierung nicht gekommen.) So eindrucksvoll die Gastrolle der Tschechen auch gewesen sein mag, zwei glückliche Umstände dürfen nicht übersehen werden: Einmal das Fernbleiben des Titelverteidigers Kanada (Auto-Unfall) und zum anderen der überraschende Sieg Österreichs gegen die sonst wohl zu Titelehren gekommenen Schweden. Manche Österreicher scheinen nun den sensationellen Erfolg ihrer, in Prag „das schwarze Pferd" genannten Vertretung etwas zu überschätzen. So schreibt der „Wiener Sport" zum Kampf: „Je reger der internationale Sportverkehr wieder in Gang kommt, umso lebhafter wird bei uns die Frage diskutiert: welche Chance hätten unsere Spitzenkönner gegenüber den Weltbesten? Wahrscheinlich können wir auf einzelnen Gebieten, auf denen Technik und Geschicklichkeit im Vordergrund stehen, schon in verhältnismäßig kurzer Zeit wieder den Anschluß an die Weltklasse erreichen. Am schwersten dürften es unsere Schwerathleten haben — einst der Stolz des deutschen Sports, der rund die Hälfte aller Weltrekorde mit Beschlag belegte. Im Wettkampf der Muskeln hilft selbst die ausgefeilteste Technik nicht über jenes Manko an Kalorien hinweg, das Rekordleistungen auf der Matte eben einfach unmöglich macht. Deutschlands bester Leichtgewichtler, Jansen, erreichte im vergangenen Winter 610 Pfund im klassischen Dreikampf, während der Weltmeister Stanczik-USA 735 zur Hochstrecke brachte. Ähnlich im Mittelgewicht, wo den 710 Pfund Wagners die 755 des Aegypters Tonny gegenüberstehen und gar im Schwergewicht, wo der Amerikaner Davis mit 870 Pfund fast einen Zentner mehr stemmt als unser Aldering mit 780. So bitter es für uns sein mag: Der Ruf nach Wiederaufnahme der internationalen Beziehungen hat, zumindest in manchen Sportarten, erst wieder einen Sinn, wenn unsere deutschen Sportler sich etwas von dem schweren Handicap der Kriegs- und Nachkriegsjahre erholt haben werden". H. W.

Der Engländer Anderson ist vielleicht der zur Zeit beste Motorradrennfahrer Europas. In Avignon ging er dreimal an den Start und blieb dreimal Sieger. Zuerst auf einer 250-ccm-Guzzi mit 85 Stdkm., dann auf einer 350-ccm-Velocette mit 88 Stdkm., und schließlich auf einer 500-ccm-Norton mit 88 Stdkm. Schnell war auch das Rennen in San Remo, wo Bandirola-Italien auf 500-ccm-Gilera 87 Stdkm. herausfuhr. Bei den Rennwagen fuhr Giraud-Frankreich in San Remo 77 Stdkm.

Mit einem neuen Zuschauerrekord für Rugby (80 000) wurde das englische Cup-Endspiel zwischen Bartford und Leeds ausgetragen, das Leeds mit 8:4 gewann.

Zwei sehr gute Leichtathletikleistungen gab es in Stuttgart-Feuerbach. Marktanner (VfB Stuttgart) schleuderte den Diskus 40,86 Meter und Lutz warf den Hammer 56,5 Meter.

Hockenheim mit Rekordbeteiligung

Über 200 Fahrer werden 11 Konkurrenzen bestreiten

Die am kommenden Sonntag auf Europas schnellster Rundstrecke, dem Hockenheim-Ring, zum Austrag gelangenden Rennen haben einen derartigen Nennungs-„Ansturm" ergeben, daß der Veranstalter sich gezwungen sah, die Zahl der Konkurrenten — namentlich in den Klassen der Motorrad-Ausweisfahrer — zu begrenzen. Trotzdem umfaßt die offizielle Starterliste immer noch über 200 Namen, eine Beteiligung, wie sie noch bei keiner deutschen Motorrennsportveranstaltung zu verzeichnen war. 82 Ausweisfahrer und 91 Lizenzinhaber werden allein in den 8 Rennen für Motorräder mit und ohne Beiwagen konkurrieren, 25 Bewerber werden in den 3 Sportwagenklassen an den Start gehen, und 16 Konkurrenten bestreiten den erstmals auf dem Hockenheimring stattfindenden Lauf für formelfreie Rennwagen.

Tatsächlich sind in den 3 Motorrad-Lizenzfahrerklassen, deren Rennen je als 1. Lauf der „Deutschen Straßenmeisterschaft 1947" gewertet werden, alle Spitzenfahrer ausnahmslos zur Stelle. Aus der Vielzahl bekannter Namen seien genannt: Gablenz, H. P. Müller, Dalker, Lottes, Kohfink, Speck, Schwarz, Kuhnke, Vollhöller (DKW), dann Nitschky, Bodmer, Knees, Böhrschneck und Ziemer (NSU), Ley, Burckhardt, Hoske, Lohmann, Eberlein und Niemann (BMW), dazu die Nortonfahrer Jäger, Knopf, Schaible, Scheunig und Lodermaier, sowie die Velocette-Männer Drews, Thorn-Prikker und Wolff, schließlich Schnell auf „Schnell-Spezial", sowie Massner (AJS) und Faistenhammer (Rudge). In den mit 38 Startern ganz hervorragend besetzten Beiwagenklassen müssen Böhm-Fuchs (NSU), Weidemann-Wollenssack (Horex), Seppenhauser (BMW), Neußner (NSU), Faistenhammer und Scheunig (beide Norton) als Favoriten hervorgehoben werden.

Auch die Besetzung der 3 Sportwagenklassen hat alle Erwartungen übertroffen: de Bary (Fiat), Erbprinz zu Fürstenberg (BMW), Kuhnke (Eigenbau) und Vollmer (Neander-Jap) werden neben anderen bekannten Kanonen in der 1100 ccm-Klasse starten. Von den 12 Konkurrenten der 1,5-Literklasse dürften A. v. Falkenhausen (BMW), Farr und Mölders (MG), Mall und Rosenhammer (beide BMW), sowie Dr. Kamprath (Alfa-BMW), Odenwald (Fiat) und Assenheimer (RAG) die meisten Siegeschancen haben, während in der 2-Liter-Sportwagenklasse ein Duell zwischen Kling (BMW) und A. v. Falkenhausen (Alfa-BMW) zu erwarten ist.

Im Schlußrennen für formelfreie Rennwagen wird Hans Stuck auf dem Cisitalia-Einsitzer debutieren und namentlich in dem Pfälzer Jöa und dem Rheinländer Kiefer, die beide 1,5-Liter-Maseratis steuern, ernste Gegner finden, auch die Alfa-Romeo-Fahrer Werner und Brüllsch werden hier ein Wort mitsprechen.

Was der bevorstehenden Veranstaltung einen besonderen Reiz geben wird, ist die Kürze sämtlicher 11 Rennen: die der Motorrad-Ausweisfahrer und der formelfreien Rennwagen führen über jeweils nur 5 Runden 38,735 km, die der Motorrad-Lizenz- und Sportwagenfahrer gehen über jeweils 6 Runden — 46,35 km.

Den Motor-Sportfreunden wird der Besuch durch besondere Zubringer-Dienste und den Einsatz mehrerer Sonderzüge ab Heilbronn, ab Karlsruhe und ab Frankfurt a. M. erleichtert. Die aus der Pfalz kommenden Zuschauer benötigen am 11. Mai beim Passieren der Zonengrenzen kein besonderes „Laissezpasser", sondern müssen lediglich ihre Kennkarte in Verbindung mit einer Eintrittskarte vorzeigen.

. . . ner.

Nitschky-Baiersbronn Doppelsieger

beim „Monte Carlo aus Garmisch"

Garmisch, 4. Mai.

(Sonderbericht des „Du")

Garmisch-Partenkirchen stand am ersten Mai-Sonntag im Zeichen eines neuartigen Motorsportereignisses, des vom „Recreational Center" veranstalteten Motorrad-Rundstreckenrennens. Der mitten durch den oberbayerischen Kurort führende, rund 2 Kilometer lange Kurs bot wegen seiner zahlreichen Kurven und teilweise recht geringen Breite so beträchtliche Schwierigkeiten, daß nur eine beschränkte Anzahl von besonders eingeladenen deutschen Spitzenfahrern zum Start zugelassen werden konnte. Diese lieferten sich vor rund 20 000 begeisterten Zuschauern, unter denen man auch viele bekannte deutsche Sportgrößen, wie das Ehepaar Baier-Herber sowie Hans Stuck sah, in allen 5 Solo- und Seitenmaschinen-Rennen ungewöhnlich spannend verlaufene Kämpfe.

Das Ereignis des Tages war das Rennen der Halblitermaschinen um den „Großen Preis des Recreational Center", das über 25 Runden führte, und von dem wieder in großer Form befindlichen Badener Kurt Nitschky auf NSU mit der Tagesbestzeit und einem Gesamtdurchschnitt von 73,1 Klm.-Std. gewonnen wurde. Lohmann-Hamburg (BMW) belegte hinter ihm (mit 71,8 Klm.-Std.) den zweiten Platz vor dem Nürnberger Nortonfahrer Karl Bauer.

In den beiden schwächeren Soloklassen, die jeweils nur 15 Runden zu bewältigen hatten, holte sich Nitschky auf NSU auch in der 350 ccm-Kategorie (mit 70,6), trotz Schulterverletzung und gebrochenem Finger, einen knappen Sieg vor dem Godesberger Thorn-Prikker (Velocette). Der Baiersbronner Knopf der mit seiner Norton klar in Führung gelegen hatte, fiel wegen Kolbenschadens aus. Die Viertelliterklasse, wieder eine reine DKW-Angelegenheit, wurde erneut von dem Bielefelder H. P. Müller (mit 70,4 Klm.-Std.) vor dem Stuttgarter Dalker (70,0), dem Marburger Lottes (69,3) und dem Bietigheimer Kohfink (68,3) gewonnen, nachdem der Karlsruher Gablenz wegen Getriebeschaden aufgeben mußte.

Beide Beiwagen-Konkurrenzen brachten dem Nürnberger NSU-Gespannfahrern Böhm/Fuchs einen neuerlichen Doppelsieg. In der 600 ccm-Klasse, die 15 Runden zu fahren hatte, konnten sich die Karlsruher Weidemann/Wollensack auf Horex klar als Zweite plazieren; in der 1000 ccm-Klasse, die auf 8 Runden gekürzt wurde, gingen Böhm/Fuchs (NSU) und Seppenhauser/Höller (BMW) im toten Rennen durchs Ziel. . . . ner.

Sport-Globus

Deutschland: Sepp Herberger, dessen Name eng verbunden ist mit zahlreichen Erfolgen der deutschen Fußball-Nationalelf, weilte kürzlich am Bodensee und meinte in einem Gespräch mit der Sportredaktion des „Südkurier": „Ich bin Optimist genug, um zu gegebener Zeit mit einer vollgültigen internationalen Anerkennung des deutschen Sports zu rechnen. Übertriebenes Forcieren der Bemühungen nach dieser Richtung ist nicht am Platze, solange nicht die Brückenköpfe für gemeinsame Arbeit gebildet sind. Der Brückenschlag selbst muß von draußen erfolgen."

England: Die Generalprobe der englischen Tennisspieler für den Davispokal fiel nicht sehr glücklich aus. Südafrikas Mannschaft siegte 5:1. Nur Tony Mottram konnte den Südafrikaner Eustace Fannin schlagen.

Schweden: Lennart Strand, der Europameister im 1500-m-Lauf, ist einer der begehrtesten Leichtathleten. Er hat für die neue Saison nicht weniger als 201 Einladungen erhalten!

Rußland: Kudriasew war mit 42 Sekunden der schnellste 500-m-Läufer der vergangenen Eissportsaison. Die beste 1500-m-Zeit erzielte der Norweger Farstad (2.19,5), über 3000 m (Seyffarth 4.38,8) und 5000 m (Hedlund 8.21,5) waren Schweden am schnellsten.

UdSSR: Der russische Halbschwergewichts-Weltmeister Nowak erzielte seinen Weltrekord Nr. 37 und Nr. 38: 138,5 kg im beidarmigen Drücken und 130,5 kg im beidarmigen Reißen.

USA: Einige Glanzleistungen der Leichtathleten werden schon aus den Vereinigten Staaten gemeldet. Fonville erzielte im Kugelstoßen 16,28 m und Mel Patton lief 100 Yards in 9,5.

Sport-Kuriosa

Zum Spiel um die französische Rugbymeisterschaft, die Stade Toulouse gegen Agen gewann, wurden die Zuschauer mit Kanonenschüssen darauf aufmerksam gemacht, daß das Stadion seine Pforten öffnete. 35 000 hieß der neue Zuschauerrekord.

Der französische Gewichtheberkönig Ferrari, Landesmeister seit sieben Jahren und mehrfacher Weltrekordmann, ist durch das Auftauchen des Russen Nowak in seiner Gewichtsklasse so beeindruckt, daß er lieber als Artist zum Berufssport geht. Er stemmt jetzt in einer Revue seine Tochter Louison, die nur 50 Kilo wiegt.

Die „Kasseler Zeitung" veröffentlicht einen originellen Vorschlag, den ein Leser zum Wiederaufbau der Material- und Verwaltungsräume der Hessenkampfbahn gemacht hat. Er schlägt vor, daß jeder Besucher bei der ersten Veranstaltung einen Ziegelstein vom Trümmerfeld der Stadt mitbringe, was bei 10 000 Besuchern ein ganz beachtlicher Faktor wäre und Material- sowie Transportkosten spare. Bei der nächsten Veranstaltung dann eine Tüte Sand usw. Das Motto solle lauten: Keine Eintrittskarte ohne Baustein!

Die Zahl der ausgefüllten Wettformulare beim italienischen Fußballtip überschreitet bereits 11 Millionen. Ein Gewinner, der alles richtig erraten, brachte es an einem der letzten Tage auf über drei Millionen Lire und 800 Spieler, die 11 Ergebnisse von 12 richtig hatten, bekamen noch je 137 000 Lire.

Österreich will seine Klassespieler nicht mehr ins Ausland lassen. Präsident Dr. Gerö erklärte, daß in den nächsten fünf Jahren kein Spieler von Rang auswandern könne, um sich im Ausland als Fußballspieler zu betätigen.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

Zahlen

KLIPP UND KLAR

Zuviel Kalorien

Auch in Holland sind die Lebensmittel rationiert. Der holländische Normalverbraucher zählt zu Gruppe V und erhält täglich 1505 Kalorien, darauf bekommt er in vier Wochen folgende Zuteilungen: 6800 g Brot, 1333 g Zucker, 9 Liter Vollmilch, 400 g Käse, 500 g Margarine, 500 g Butter, 800 g Fleisch, 25 g Kakao, außerdem werden als Zulagen 100 g Käse, 200 g Fleisch, zwei Eier und 1000 g Orangen ausgegeben. Diese Zulagen sind in den 1505 Kalorien nicht einberechnet. Deutsche 1505 Kalorien sehen merkwürdigerweise ganz anders aus.

Fachleute rechnen

Eine eingehende wissenschaftliche Untersuchung ergab, wie die „Allgemeine Fleischerzeitung", (Berlin) berichtet, daß die Kalorientabelle, die die alliierten Besatzungsmächte den Nahrungsmittelberechnungen für die Berliner Bevölkerung zugrunde gelegt haben, ein unrichtiges Bild ergeben. Es werden 100 g Jagdwurst mit 354 Kalorien berechnet, während sie in Wirklichkeit nur 97 Kalorien enthalten. Ähnlich ist es bei Fleisch- und Leberwurst. Da der Fettgehalt des Fleisches heute auf 6,5 Prozent herabgesunken ist, verringerte sich bei Fleisch der Kaloriengehalt von 255 auf 175. Bei Butter ist der Wassergehalt von 15 auf 22 Prozent gestiegen und sämtliche Mehlsorten haben infolge der starken Ausmahlung weniger Kalorien als die Berechnung angibt.

Das Minimum

Die normale Ernährung, in normalen Zeiten, eines durchschnittlichen, erwachsenen Menschen in unseren Breitegraden beträgt rund 2400 bis 2600 Kalorien pro Tag. Sie setzt sich im Durchschnitt (nach vor Jahren angestellten Berechnungen dels Völkerbundes) zusammen aus:

300 g Brot	850	Kal.
50 g Fett	400	„
200 g Kartoffeln	250	„
100 g Fleisch	250	„
¼ l Milch	200	„
100 g Hülsenfrüchte oder 200 g Frischgemüse	250	„
Sonstiges (Zucker, Obst, Käse, Ei, Nüsse)	400	„
Total	2600	Kal.

Dieser Normalernährung des durchschnittlichen Erwachsenen von 2400 bis 2600 Kalorien entspricht die Normalration des Schwerarbeiters von zirka 3000 bis 3500 Kal. pro Tag. Ebensoviel braucht ein im Wachstum befindlicher Jugendlicher.

Mädchen statt Reparationen

In Australien gibt es zu wenig Frauen. Es ist eines der seltenen Länder, in denen das männliche Element das weibliche überwiegt. Die Regierung befürchtet deshalb eine weitere ständige Abnahme der Bevölkerung. Während des Krieges haben sich zwar einige Hundert Engländerinnen mit australischen Soldaten verheiratet, aber ihre Zahl vermochte den Männerüberschuß in ihrer neuen Heimat nicht zu dämpfen, der sich in den letzten Jahren zusehends verschlimmert hat. In Deutschland dagegen, das durch den Krieg und durch die Stellung von Arbeitskräften für seine östlichen Nachbarstaaten zahlreiche Männer verloren hat, herrscht ein großer Frauenüberschuß.

Das hat die australischen Behörden auf den Gedanken gebracht, von Deutschland an Stelle von Reparationen, deren Bezahlung vorerst ohnehin recht zweifelhaft ist, 200 000 deutsche Mädchen zu verlangen. Um sich aber gegen jede Ansteckung mit dem Nationalsozialismus zu schützen, dürfen diese Mädchen nicht älter als 12 Jahre sein.

Die australische Regierung hat den Plan, die Umerziehung dieser Kinder selbst in die Hand zu nehmen. Wenn aus ihnen waschechte, demokratische junge Mädchen geworden sind, sollen sie Australier heiraten und dem Lande zahlreiche Kinder schenken. Wenn man sich daran erinnert, daß viele achtbare Australier der Gegenwart Nachkommen der englischen Strafgefangenen sind, die seit 1788 auf den fernen Kontinent verbannt wurden, so ist das Vorhaben der Regierung, 200 000 deutsche Kinder „in Zahlung zu nehmen", nicht weiter erstaunlich. Die australischen Behörden wissen auch, daß die deutschen Frauen arbeitsam und häuslich sind, und sie dürfen erwarten, daß aus den fehlgeleiteten deutschen Kindern einst treue Australierinnen werden. (Aus einem Schweizer Presse-Bericht.)

BÜROKRATEN . . ., BÜROKRATEN . . .

570000

ZWEI KRIEGSSTARKE BEAMTEN-ARMEEN FÜR EIN LAND!

Bürokratie gibt es in der ganzen Welt: überall hocken ernste (und gelangweilte) Männer und Frauen hinter Schaltern, Schreibtischen und nur unwillig geöffneten Türen, nehmen Anträge entgegen, legen sie zu den Akten, wälzen Papier, verschmieren Tinte, verbrauchen Schreibmaschinenbänder, verkehren miteinander in geschraubten Redewendungen. Aber unleugbar ist, daß die Bürokratie auch eine besondere deutsche Spezialität ist und bei uns seit jeher der Herr Beamte mit dem symbolischen Stehkragen eine Machtstellung inne hatte, die in manchen andern Ländern unmöglich gewesen wäre. Dabei kam ihm allerdings unser deutscher „Untertanengeist" entgegen.

Das merkwürdige an unserer heutigen Lage ist, daß wir nicht weniger Bürokratie haben als im rettungslos überorganisierten „Dritten Reich", sondern mehr. Wir haben nicht weniger Verbote, Beschränkungen und „Bewirtschaftungen", sondern mehr. Wir haben demzufolge auch nicht weniger Beamte, die von diesen Verboten, Beschränkungen und „Bewirtschaftungen" leben, sondern mehr. Einen Beweis liefert die erschreckliche Statistik, die das Berliner Blatt „Die Neue Zeit" veröffentlichte: 1938 gab es in Bayern 316 000 Angestellte staatlicher und städtischer Ämter, 1946 betrug ihre Zahl bereits 456 000, im Februar 1947 war diese Armee auf 570 000 angeschwollen. Ach, wieso Armee! Es sind zwei „kriegsstarke" Armeen von Beamten, die allein das Land Bayern benötigt, um sich mehr schlecht als recht zu verwalten. Jeden dieser 570 000 bezahlt der deutsche Steuerzahler. Jeder von ihnen bereitet irgendeinem Steuerzahler irgendwann Ärger. Und selbst wenn man gerechterweise bedenkt, daß unsere Wirtschaftslage nie so schlecht war, wie jetzt im Ergebnis des mit Pauken und Trompeten verlorenen Krieges, und daß infolgedessen praktisch alles „bewirtschaftet" werden muß, selbst dann ergibt sich ein wahrlich angsterregendes Bild deutscher Überbürokratie, an der wir langsam ersticken.

Wie mögen, wenn schon die Zahlen von Bayern so imponierend sind, die Gesamtzahlen für Deutschland aussehen? Wieviele Millionen fließen von den Steuergeldern an Beamten- und Angestelltengehältern ab? Wieviele arbeitsfähige Menschen werden der Privatwirtschaft und dem Aufbau entzogen, weil man sie hinter Schreibtisch und Schalter setzt, wo sie ihre „gesicherte", aber ach wie kleine Existenz fristen dürfen? Wieviel Papier, Tinte, Schreibmaschinenbänder, denen der private Geschäftsmann, der Journalist, der Schriftsteller vergeblich nachjagen, werden verbraucht, um den Bürgern das Leben sauer zu machen — unter dem Vorwande, es ihm „in Ordnung" zu halten?

Und schließlich: was kommt dabei heraus?

An der Jugend ist es, diese Vorgänge im verwirrten Nachkriegs-Deutschland zu beobachten und es einmal besser, d. h. unbürokratischer zu machen. Nur ein Deutschland ohne überwuchernde Bürokratie wird ein freies Deutschland sein, in dem es sich lohnen wird zu leben.

Walter Gong.

✡

Das von unserem Mitarbeiter Walter Gong angeschnittene Problem wurde auch in der Diskussion des württembergisch-badischen Landtages, die der ersten grundsätzlichen Rede des Wirtschaftsministers Veit folgte, behandelt. Aus der Rede, die der DVP-Abgeordnete Dr. Hewes dabei hielt, entnehmen wir einige Sätze:

In Minden wird viel Statistik getrieben, offenbar noch keine, die klarstellt, wieviel Personen eigentlich dort beschäftigt sind. Herr Köhler hat uns gesagt, es seien 2300. Die Optimisten reden von 1200 oder 1300. Es wäre gut, darüber klar zu werden. . . . Es ist ja ganz klar, im Grundsätzlichen, daß eine zentrale Bewirtschaftung notwendig ist, bedenklich ihre Fülle, gefährlich insoweit, als es doch Leute sind, die ohne Risiko die Dinge machen. . . . Die Problematik liegt, wenn ich richtig sehe, vom Menschlichen aus ganz wo anders. Der Herr Wirtschaftsminister hat uns ein Bekenntnis zu den Grundlagen des primitiven, man sagt manchmal des klassischen — aber er ist nicht immer klassisch — Liberalismus abgelegt, als er von der „Urkraft der Selbsterhaltung", die den Menschen bestimmt, gesprochen hat. . . . Diese Urkraft der Selbsterhaltung gilt aber nicht nur für den frei wirtschaftenden Menschen, sondern auch für den Beamten, für jenen Beamten, der aus einer solchen Stelle sich eine Aufgabe entwickelt, um in ihr unentbehrlich zu werden. Und das Zweite: Diese Männer, die in solche Aufgaben gestellt waren, während des Krieges große Verantwortungen in die Wirtschaft, ins staatliche Leben hinein auszuüben, die haben auch etwas von dem süßen Blut der Macht geleckt, die haben gespürt, was es bedeuten kann, ihr Machtgefühl zu befriedigen, wenn sie das und das verwalten, das und das befehlen oder verbieten können. Und diese Dinge einer psychologischen Deutung wollen Sie bitte nicht übersehen, wenn Sie glauben, oder wenn man glaubt, mit Planung und Vorschriften, Methodik oder Paragraphen ein Wirtschaftsgebilde mit so unendlichen Schwierigkeiten und Rückfällen und Verstößen in Ordnung zu halten, in Ordnung bringen zu können. Das geht auf dem Papier, aber nur auf ihm. Hier ist, glaube ich, eine schöne Aufgabe, von uns aus mit in die Lockerung dieser erstarrenden Bürokraten und ihres Machtstrebens hineinzuwirken."

Triumph des Formulars

Karikatur: Helmut Beyer

Der Berechtigungs-Himmel

In der Inflationszeit vor 25 Jahren erregte das Inserat eines Büchermeisters, der einen „Bücherlehrling mit Abitur" suchte, das Aufsehen und Gelächter der deutschen Öffentlichkeit. Ein Hagel von Artikeln über den Berechtigungsfimmel ergoß sich über den Braven. Inzwischen hat die Welt sich gedreht. Wir haben von vielen Männern gehört, die in den Vereinigten Staaten schwierige und schwierigste Aufgaben gelöst haben. Sie waren Außenseiter und haben trotzdem, oder vielleicht deswegen mit neuen Ideen die Welt ein Stück weiter gebracht. Auch bei uns hat sich herausgestellt, daß z. B. ein freier Rechtsanwalt ein besonders tatkräftiger Oberbürgermeister der schwäbischen Landeshauptstadt wurde.

✡

Die Gemeinde Merklingen im Kreise Leonberg muß aber ein besonders schwieriger Fall sein. Sie hat ganze 2 320 Einwohner und verlangt von ihrem zukünftigen Bürgermeister ausdrücklich, „die Befähigung zum gehobenen Verwaltungsdienst. Nichtfachleute zwecklos!" Ein Mann mit Lebenserfahrung und gesundem Menschenverstand wiegt anscheinend weniger als der Nachweis der gehobenen Befähigung. Liegt es nun am Kastengeist, der hier fröhliche Urständ feiert, oder geht nur der Amtshimmel seinen gewohnten Trott? Nichtfachleute laßt nicht alle Hoffnung fahren! Es gibt auch Gemeinderäte, die anders darüber denken.

Unglaublich aber wahr

Im vorigen Herbst zählte man in dem schleswig-holsteinischen Kreis Eida-Friedrichsstadt 8000 Ochsen, für die kein Futter vorhanden war. Die Forderung, man solle diese Tiere schlachten, wurde vom Reichsnährstand, Verzeihung — von dem Amt für Landwirtschaft und Ernährung — abgelehnt. Jetzt beträgt der durchschnittliche Gewichtsverlust für jeden der 8000 Ochsen zwei Zentner Fleisch und einen halben Zentner Fett. Zwei Millionen Pfund Fleisch und Fett sind so allein in diesem einen Landkreis vergeudet worden.

✡

Ein Pensionär, Ostflüchtling aus Schlesien, bayerischer Neubürger, hatte beim Finanzministerium wegen seiner Pension angefragt. In der Antwort hieß es: „Nachdem in Deutschland der Postverkehr wieder möglich ist, stelle ich Ihnen anheim, sich direkt an die für Sie zuständige Regierungshauptkasse Breslau zu wenden." Stempel des Finanzministeriums. Unterschrift: Dr. Müller. Im bayerischen Finanzministerium hat es sich noch nicht herumgesprochen, wo Breslau heute liegt. Vielleicht kann dieser Dr. Müller mal hingeschickt werden . . .

✡

In Lindau i. B. beantragte ein Mann mit Bürotätigkeit die Schwerstarbeiterzulage mit der Begründung, daß er auf Gasthausverpflegung angewiesen sei. Der Antrag wurde genehmigt. Darauf beantragte der gleiche Mann eine Zusatzverpflegung von wöchentlich 2 Pfd. Butter, 2 Pfd. Käse, 4 Pfd. Fleisch, 1 Pfd. Zucker, 6 Eiern, 2 Pfd. Mehl, 2 Pfd. Brot und täglich einem Liter Vollmilch. Das Landratsamt Lindau teilte das im Amtsanzeiger öffentlich mit und bemerkte dazu, daß „dieser Antrag eines keineswegs Geistesgestörten in den Papierkorb gewandert sei". Der „keineswegs Geistesgestörte" ist, wie mitgeteilt wird, der Herr Landgerichtspräsident . . .

Stimme der Vernunft

Zwischen Augsburg und Donauwörth liegt ein Kreis mit 20 000 Einwohnern, der die Gemeinde Wertingen zum Sitz hat. Natürlich hat dieser Kreis, wie so viele andere im „armen" bayerischen Land, Flüchtlinge aufnehmen müssen. In diesem Kreis waren es 16 000, wodurch er mit 67 % die höchste Belegstärke in ganz Bayern erreichte. Und wiederum natürlich waren diese Flüchtlinge arm, wie alle Flüchtlinge sind, gleichgültig, woher sie kommen. Zu Ostern haben die Bauern dieses kleinsten schwäbischen Landkreises ihre Kuchen gebacken und ihre Feiertagsessen gerichtet. Und die Flüchtlinge saßen dabei und schauten zu. Aber da gab es einen Mann, beinahe 2 Meter groß, 52 Jahre alt, dem dieser Zustand nicht gefiel. Er war ein Mann, der aus seinem Mißfallen eine Konsequenz ziehen konnte. Er führte eine Sammlung durch und sagte: „Wenn wir mehr haben, die anderen aber gar nichts, dann ist es anständiger und besser, wenn alle etwas haben. Das Osterei 1947 haben die Einheimischen, die 53 Gemeinden und der Landkreis Wertingen ihren Neubürgern in den Schoß gelegt, und zwar in Gestalt einer Spende in der Höhe von 75 000 Mark als Fundament zum Wiederbeginn und Aufbau gewerblichen Schaffens."

Wer sagte das?

Landrat Karl Kocher

Foto: K. Bessler

Da staunt DU

Ein Wasserfall, der in jeder Sekunde fünf Kubikmeter Wasser hundert Meter tief stürzen läßt, ist keine große Seltenheit. Seine Wasserkraft leistet in einer Turbine etwa 5000 Kilowatt. Wollte man nun diese Kraftanlage durch ein mächtiges Tretrad ersetzen, das durch Menschenkraft bewegt wird, — wie viele Männer wären wohl nötig, um — in drei Achtstundenschichten angesetzt — ebenfalls 5000 Kilowatt zu leisten? Ob 5000 Männer dazu ausreichen?

Bei weitem nicht. Es wäre dazu die Kraft von rund einer halben Million Männern erforderlich.

Zu den größten Fortschritten der Technik gehört die Verbesserung der Werkstoffe. In der Metallindustrie ist ein Stahldraht entwickelt worden, der bei einem Querschnitt von nur einem Quadratmillimeter (also etwa ¼-Streichholz-Dicke) stark genug ist, 400 Kilogramm zu tragen, das heißt fünf gut genährte Männer. Ob ein Spinnwebfaden gleicher Stärke (wenn es so etwas gäbe) wohl auch fünf Mann tragen könnte?

Ganz bequem. Es könnten sich sogar noch weitere sieben Mann anhängen, ohne daß der Spinnwebfaden reißen würde.

Wer aus dem vierten Stockwerk springt, hat wenig Aussicht, den Sturz zu überleben. Ein englischer Flieger aber behauptet, er sei im Kriege aus 6000 Meter Höhe ohne Fallschirm aus einem brennenden Bomber abgesprungen und wäre mit einigen Quetschungen davongekommen. Kann man ihm dies glauben?

Der Fall soll verbürgt sein. Der Flieger verlor beim Sprung das Bewußtsein. Man fand ihn unter einem Baum, dessen Zweige die Wucht des Sturzes gemindert haben mögen, in einer tiefen Schneeverwehung.

Ein Hektar Weideland, also eine Fläche von 100 mal 100 Meter, macht zwei Rinder im Gesamtgewicht von 1000 Kilogramm satt. Im Boden selbst leben aber auch Tiere: Regenwürmer, Insekten, Bakterien usw. Was meinst du, wieviel „Kilogramm Tier" im Weideland unter den Hufen von 1000 Kilogramm Rindvieh vorhanden ist? Ein Kilogramm? Oder zehn? Oder hundert? Oder noch mehr?

Die Pilze, Algen und Urtierchen dürften zusammen 200 bis 400 Kilogramm wiegen, die Regenwürmer und Insektenlarven ebensoviel. Dazu beherbergt der Boden nicht weniger als 400 Kilogramm Bakterien, insgesamt etwa 400 000 Billionen dieser Spaltpilze. Tatsächlich ernährt also dieser Hektar Boden unter seiner Oberfläche ein Getier im Gewicht des Weideviehs.

Fritz Zielesch

Ist das richtig?

DENK MAL NACH!

Wenn ein Deutscher ein Liebesgabenpaket aus dem Ausland bekommt, dann muß er die meisten darin enthaltenen Gaben verzollen. Liebesgabenpakete bekommen zumeist die Menschen, die am wenigsten Geld haben. Die Bürokraten sagen in solchen Fällen: „Ja, die Zollgesetze schreiben es vor!" — gerade so, als ob Zollsätze etwas unabänderliches wären. „Jede weitere Zigarette kostet 0,47 Mark, jede Zigarre 1,60 Mark Zoll!" — wem aber verdanken wir diese Zollvorschriften? Der Zigarettenindustrie unter Führung von Herrn Reemtsma, einem der Finanziers der Privatausgaben von Göring; diese Industriellen schützen damit ihre „autarke" Industrie (und der Finanzminister hatte Einnahmen zu verbuchen). Herrn Reemtsma stutzt man jetzt die Flügel, die Vergewaltigung des Liebesgabenempfängers aber bleibt bestehen. Mit Textilien und Schuhen ist es ähnlich.

Und so kommt es denn, daß mancher Paketempfänger hingeht und sein Paket verkauft, um den Zoll bezahlen zu können. Was würde wohl ein Amerikaner sagen, wenn er für eine geschenkte Zigarre 1,60 Dollar Zoll zahlen sollte? Er würde seinem Abgeordneten oder Senator schreiben: „Mein Lieber, stell sofort diesen Unfug ab!" und ihn nicht wieder wählen, wenn er nicht gegen ein derartig unsinniges Gesetz kämpfen würde.

Wo aber ist der Abgeordnete in einem deutschen Parlament, der sich zum Vorkämpfer gegen eine solche **unsinnige, belastende Vorschrift aufwirft, der die Militärregierung bittet, die Zollvorschriften für Liebesgabenpakete aufzuheben oder abzuändern?** Ist es richtig, den alten Trott einfach weiterzutrotten, wenn die Wirklichkeit nicht mehr mit den Vorschriften übereinstimmt?

KENNST DU Pearl S. Buck?

Mit ihrem China-Roman „Die gute Erde" (1931) wurde Pearl S. Buck (heute 56 Jahre alt) weltberühmt. Als Missionarstochter wuchs sie in China auf, studierte in USA, heiratete in China wieder einen Missionar, kehrte 1934 endgültig nach Amerika zurück, wo sie ihren zweiten Mann, der Herausgeber der Zeitschrift „Asia" ist (Redakteur: P. S. Buck), fand. Bucks Werke: acht Romane über China, zwei Biographien über ihre Eltern, zwei eigene und vier adoptierte Kinder. 1943 schrieb sie „Was mir Amerika bedeutet", in der Übertragung von El. Rotten im Steinberg-Verlag, Zürich, erschienen; der folgende Abschnitt ist diesem Buche entnommen:

Ich habe nicht immer hier gelebt. Meinem eigenen Lande und Volk bin ich erst mit vollem Bewußtsein und unter wacher Einschätzung ihrer Bedeutung nahe gekommen … Das Äußere unsere Landes ist wunderschön. Unsre Landschaft weist noch keine volle Harmonie mit unserm Wesen auf, und wir eben so wenig mit ihr. Unsre Häuser sind gebaut wie es eben kommt und wie es jedem gefällt, ohne besondere Rücksicht auf die uns umgebenden Hügel, Täler und Ebenen. Nur an wenigen Stellen Amerikas haben die Menschen gelernt, Häuser zu bauen, die ein Teil der Landschaft sind. Und doch hat gerade dieser Individualismus etwas sehr Amerikanisches an sich …

Als ich die Bewohner dieser Häuser näher kennenlernte, war ich überrascht, Amerika nicht reicher zu finden, als es tatsächlich ist. In China hätte ich sehr viel von unserem märchenhaften Lebensstandard gehört. In China und in allen andern asiatischen Ländern sagt man, den Angehörigen dieser Länder sei der Zugang zu dem unsrigen verwehrt aus Sorge, sie möchten unsern Lebensstandard senken. Nach allem, was ich vom Hörensagen zu wissen glaubte, stellte ich mir vor, daß vielleicht alle Amerikaner so lebten wie in China nur die Reichen … Diese Idee erfuhr die erste Erschütterung, als ich Amerikaner, da wo es nötig war, rauhe Arbeit auf den Docks und an den Eisenbahnen und ähnlichen Stellen verrichten sah — Arbeit, die in China kein Weißer als ihnen möglich angesehen hätte. Dann ging mir die echt amerikanische Idee auf, daß die Art der Arbeit nichts mit dem Lebensstandard zu tun hat. Der Mann, der den ganzen Tag mit Graben und Tauziehen beschäftigt ist, geht vielleicht abends in ein komfortables Heim mit Kühlschrank und Zentralheizung und ähnlichen Bequemlichkeiten. Das schien mir vortrefflich, bis ich die Entdeckung machte, daß schließlich doch den meisten amerikanischen Häusern all diese Einrichtungen fehlen. Auch hier sind sie noch Luxus … Wir sind trotz all dieser Errungenschaften im Vergleich zu andern Völkern nicht zu reich … Diese Entdeckung, daß unser Land nicht, wie ich geglaubt, gleich einem Millionär inmitten von Elendsquartieren lebt, war mir ein großer Trost. Ich war und bin froh, daß unsre Probleme weithin die gleichen sind wie die aller anderen Völker, — Arbeitsbeschaffung für alle, gute Erziehung für unsre Kinder, Altersversorgung, Aufbringung der Steuern. Kurzum, ich begann mich in meinem Land sehr wohl zu fühlen, sobald ich eingesehen hatte, daß es nicht ein Märchenland von unglaublichem Reichtum ist, sondern vom aktiven Lebenskampf gewöhnlicher Menschen erfüllt, die sich mühen, ihr Auskommen zu finden, Freude am Leben haben und das Bestmögliche für die eigene Familie, Nachbarn und Freunde zu tun … Alles in allem gewann ich mein Land lieber, als ich inne wurde, daß auch bei uns die Menschen um größere Sicherheit, bessere Gesundheit, besseres Wohnen und bessere Regierung zu ringen haben …

Was für ein Volk sind wir Amerikaner? Ich setze als selbstverständlich voraus, daß wir kein bißchen besser oder schlechter sind als die andern. Aber erlauben Sie mir auszusprechen, worin ich unsre Stärke sehe. Erstens: wir geben uns von der besten Seite, wenn wir so natürlich sind wie unsere Landschaft. Sobald wir versuchen, etwas anderes vorzustellen, als wir von Natur sind, machen wir uns lächerlich. Wir sind kein altes Volk, und wir können die Art und Weise alter Völker nicht nachahmen, ohne gekünstelt zu wirken. Jener glatte Schliff, der an den europäischen Völkern so natürlich erscheint, oder der Hochmut, der ein Wesenszug der sogenannten „Oberklasse" ist, wäre albern an uns. Wir Amerikaner sind wie natürliches Felsgestein. Unsre Herrlichkeit und unsre Stärke bestehen in unserer Natürlichkeit, mit andern Worten darin, daß wir ohne uns zu schämen heraussagen, was wir denken, und furchtlos nach unserm Gefühl handeln … Ich bin stolz auf unser gerades Wesen. Wir sind ein schlichtes geradsinniges Volk. Uns sind modisches Wesen und Zylinderhutmanieren verhaßt; ebenso das, was unser Slang so ausdrucksvoll „dog" nennt. Ich habe einmal versucht, die besondre Nuance dieses Wortes einem sehr alten chinesischen Herrn zu erklären. „Dog" ist ein typisch amerikanisches Wort. Ich glaube, zum erstenmal hat es ein Amerikaner 1871 im Sinne von „herausfordernd auftreten" gebraucht. Außerhalb Amerikas wurde es in dieser Bedeutung erst durch den zweiten Weltkrieg heimisch. „Dog?" wiederholte mein alter chinesischer Herr verblüfft. Für ihn bedeutet es weiter nichts als einen Tiernamen — Hund. Ich erklärte ihm: „Es bedeutet ungefähr, sich wie ein großer Hund unter lauter kleinen verhalten …"

Unsre Geradheit ist die Ursache, warum andre Völker uns gern haben und uns vertrauen — die großen einfachen Völker wie die Russen, die Chinesen und die Inder; Völker, die so alt sind, daß sie alles leere Getue durchschauen. Wir werden uns mit diesen Völkern gut verständigen, solange wir schlicht und gerade wir selber bleiben; und dies will heißen mit mehr als der Hälfte der Welt. Ich bin stolz auf unser gerades Wesen. Wo immer unsre Führer im Verlauf unserer Geschichte in einen Knäuel von Komplikationen hineingestochen haben, die Männer von weniger hober Gesinnung aufgebracht hatten, um den Gehalt wichtiger Fragen zu verdunkeln, wo immer unsre Führer die Wahrheit gerade herauszusagen wagten, hat sich die ganze Nation zu neuer Kraft erhoben gefühlt …

Ich bin auch stolz darauf, daß wir ein freundliches Volk sind. Ringsum in der ganzen Welt, wo immer Amerikaner gereist sind — nicht Diplomaten und große Geschäftsleute, sondern die gewöhnlichen Amerikaner — haben sie einen warmen Nachglanz freundlicher Gefühle hinterlassen. Wir haben die Menschen gern und lieben den Scherz … Unsre jungen Amerikaner brauchen sich nicht um die Aufrechterhaltung irgendwelcher Tradition von Weltreich und dem „weißen Mann" zu kümmern … Diese kostbare Eigenschaft, die zu den großen Qualitäten unsres Volkes gehört, die Fähigkeit, sich in andre zu versetzen, die uns zu einem freundlichen Volke macht, darf nie verloren gehen. Sie darf nicht dem Ehrgeiz von ein paar Männern zum Opfer fallen, die Amerika zu einer neuen imperialistischen Macht erheben wollen. Wir müssen den Kampf gegen unsre ehrgeizigen Landsleute führen, die aus Amerika ein Land machen wollen, das von denen, welche frei zu sein wünschen, gefürchtet und gehaßt wird …

Wir haben alle das Recht auszusprechen, wie wir denken und ebenso unsre Führer zu tadeln oder hochzuhalten, und dasselbe untereinander zu tun. Dies ist allerdings das allerherrlichste Recht der ganzen Welt, denn es bedeutet, daß die Menschen in unserm Land als ein freis Volk frei von Furcht sind. Wir werden weder von einer fremden Regierung noch von einem politischen System regiert, das den einfachen Leuten verbieten würde, ihre Meinung laut herauszusagen. Wir regieren uns selbst durch diejenigen, die wir gewählt haben und wir sind ihnen nicht untertan, sondern sie uns …

Wir stellen den Menschentyp dar, der das Ergebnis der Demokratie ist: frei, unabhängig im Denken und Verhalten, furchtlos, geradsinnig, gütig. Ich habe viele Völker der Erde kennengelernt, und ich glaube, es ist nicht Patriotismus, wenn ich sage, wir besitzen diese Eigenschaften in höherem Maße als irgend ein anderes Volk. Denn uns sind die Gaben wie einem reichbegabten Kind, ohne Anstrengung von unserer Seite, zuteil geworden; sie sind von den Vorfahren her in uns gelegt … Wir haben alle Möglichkeiten den Kampf zu gewinnen: unser ist das Werkzeug, unsre Freiheit zu erhalten und das Leben so zu gestalten, wie es Menschen geziemt. Wir können tun, was wir wollen. Wir sind Amerikaner."

Du fragt Dich

1. Sollen beim Wiederaufbau unserer Städte zuerst Kirchen oder Wohnhäuser in Stand gesetzt werden?

2. Soll die Zahl der Studentinnen an Hochschulen und Universitäten dem heutigen Verhältnis zwischen Frauen und Männern in der Gesamtbevölkerung entsprechen?

   JA NEIN

3. Sollen in den Schulen, wie in Amerika, Jungen und Mädchen gemeinsam unterrichtet werden?

   JA NEIN

Name: ______________________

Beruf: ______________________

Adresse: ______________________

Bitte ausschneiden und einsenden an die Redaktion „DU" Karlsruhe/Baden, Moltkestraße 27

Weisheit für Dein eigenes Leben

Man kennt die Eigentümlichkeit einer Nation erst, wenn man sieht, wie sie sich auswärts beträgt.

Gegen die Vorzüge eines andern gibt es kein anderes Rettungsmittel, als die Liebe.

GOETHE.

*

Alle Flucht in den Lärm hat Angst zur Ursache, jeder Weg in die Stille entstammt dem Mut.

Es gibt in aller irdischen Not und Bedrängnis nur eine einzige Stätte der Ruhe, diejenige, auf welcher uns unsere Liebeskraft behütet und wie sie.

Sind die „Stillen im Lande" nicht manchmal auch die Stärksten, weil sie neue geheimnisvolle Kräfte bringen, die sie für die Allgemeinheit aufbewahrt und geformt haben und nun zur rechten Zeit nutzen und einsetzen können?

Der Furchtsame erschrickt vor der Gefahr, der Feige in ihr, der Mutige nach ihr.

Gesetze, Zeiten, Völker überleben sich mit ihren Werken, nur die Sternbilder der Kunst schimmern in aller Unvergänglichkeit über den Kirchhöfen der Zeit.

WALDEMAR BONSELS.

Fragen Klagen Seufzer

„Als ein gewisser Österreicher Adolf Schickelgruber ein ganzes, vor Arbeitslosigkeit kopflos gewordenes Volk besoffen redete, und ein politisch wenig einsichtiger Feldmarschall diesen Agitator zum Reichskanzler ernannte — war ich gerade ein Jahr alt. Heute bin ich sechzehn. Die erste Apfelsine meines Lebens schenkte mir ein „Ami" in Wiesbaden. Mit Malzkaffee, dem Ideal der deutschen Finanzkünstler, hat man mich großgezogen. Schokolade — Kindern anderer Länder selbstverständlich — ist für mich ein Luxusgegenstand, eine „Ami"-Zigarette Edelvaluta am Schwarzen Markt. Arbeiten soll ich, wie das Arbeitsamt, nicht wie ich es will. Steuern soll ich zahlen, daß einem jede Lust zur Arbeit vergeht. Was die Erwachsenen sagen, imponiert mir nicht im geringsten. Dazu habe ich in Bombennächten zu viel erlebt. Soll ich etwa für all die Fehler dieser ach so klugen Erwachsenen mein Leben lang büßen? Ich denke nicht daran. Entweder man bietet uns ein Leben wirklicher Freiheit, im Beruf, im Gewerbe, wirklicher Sicherheit des Geldes, eine Ernährung, die einigermaßen ausreicht, nicht nur Kartoffeln, Brot und Malzkaffee — oder aber ich wandere aus. Da können die gescheiten Herren sagen, was sie wollen. Was gehen mich die Luftschlösser an, von denen sie immer erzählen, wenn ich mein elendes Zimmer, meine zerrissenen Schuhe anschaue, und wenn mein Magen knurrt. Ich will mir nicht nochmal 10 Jahre vorschreiben lassen was und wieviel ich essen darf und was nicht. Ich will Uhrmacher werden, ich will in der Schweiz oder Frankreich lernen, und dann will ich nach Amerika. Ich will aber nicht im Bergwerk Kohlen schippen. Und Zwangsarbeit machen schon überhaupt nicht."

Aus einem Gespräch am Frankfurter Hauptbahnhof.

„**Eine Zeitung für junge Menschen** sollte wesentlich dazu beitragen, junge Menschen nicht zu vereinzeln, sondern sie zu den Gemeinschaftsgedanken hinführen. Es dürfte aus diesem Grunde nicht versäumt werden, in dem ersten Leitartikel auf diese Notwendigkeit hinzuweisen . . . Wenn man in dem Artikel „Du und Europa" ein vereintes Europa als Lichtblick dem jungen Menschen aufzeigt, soll dieses Vereinen schon im Kleinen nahegebracht werden. Statt dieser Tendenz zu huldigen lehnt man das „WARUM" in kritischer Weise als „bis in den Grund hinabstoßen" ab. Dieses Ablehnen bedeutet Verflachung oder Ausweichen Grundsätzliches zu erörtern und zu erläutern. Ihr glaubt, daß ein Arbeitersohn und ein Fabrikantensohn erst mal ein Junge sein soll und dann erst Sozialist usw. Dazu eine Frage: „Warum kann er es nicht in Deutschland, Frankreich usw. sein?" Das „bis in den Grund hinabstoßen" dürfte in diesem Fall vielleicht Klärung schaffen, weshalb er es nicht sein kann. Vielleicht wird dann auch klar, daß ein Junge sogar Sozialist sein kann, ohne nun bereits einer Partei anzugehören. Ich kann mir sehr gut vorstellen, daß ein Junge oder ein Mädel gut nach den Grundsätzen einer Religionsgemeinschaft erzogen und doch nicht zugleich CDUler ist. Nebenbei verdirbt Politik nicht den Charakter. Auch in Leitartikeln sollte man Weltanschauung, Politik und Partei auseinanderhalten . . ."

Aus einem Brief von Max Singer.

Verantwortl. Herausgeber: Wilhelm Beisel. — Verlag „Volk und Zeit", Karlsruhe, Waldstr. 28, Tel. Nr. 5866. — Redaktion: Karlsruhe, Moltkestr. 27, Tel. 228, 231, 284, Bild: Tel. 6836. — Druck: Badische Presse, Karlsruhe. Auflage 30 000. Veröffentlicht unter der Lizenz US-W-1002 der Nachrichtenkontrolle der Militärregierung. — Mit Name und Pseudonym versehene Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. — Vertrieb: Rafei Bakir, Karlsruhe, Karlstr. 18; Julius Richard Hampel, Heidelberg, Brunnengasse 20/24; Walter Käufert, Pforzheim, Ebersteinstr. 18. Bestellungen an den Verlag können nicht angenommen werden. — Unsere Mitarbeiter: Erika Dietz (25. September 1920), Frankfurt a. M. — Silvia Glaser (31. Dezember 1932), Berlin. — Waldemar Schweitzer (16. Juni 1930), Wissen/Sieg.